

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Wertages. Abonnementspreis mit Illust. Beilage „Volk u. Zeit“ (rei Haus für die Zeit v. 7. bis 13. September 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstr. 40.

Fernruf { 905 nur Redaktion.  
926 nur Geschäftsstelle



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 212

Mittwoch, 10. September 1924

31. Jahrgang

## Es gibt kein Recht in Deutschland!

Reaktionäre Mörder sind straffrei.

SPD. Der Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages über die politischen Morde sollte zu Beginn dieser Woche seine eigentlichen Arbeiten beginnen. Sie waren vorbereitet durch eine Anzahl schriftlicher, sehr gründlicher Referate, die der Berichtserfasser des Ausschusses, Genosse Kuttner, über die ersten zehn von ihm gepflückten Fälle erstattet hatte. Diese Berichte brachten eine Fülle von Material über Saumseligkeit, Rässigkeit und Sabotage der Justizbehörden.

In Deutschland aber gibt es eine sehr bekannte Methode: Was einem sachlich un bequem und peinlich ist, das würgt man rechtzeitig auf dem Wege der Formalien und Zuständigkeitsbedenken ab. So verfuhr auch hier die aus Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Zentrum bestehende Mehrheit des Ausschusses. Zunächst beschloß sie unter formalen Vorwänden, für die Referate des Berichtserfassers und die Erklärung der Regierungsvertreter hierzu die Öffentlichkeit nicht zuzulassen. Von noch weittragenderer Bedeutung ist der Beschluß der gleichen Mehrheit, den Ausschuss für unzulässig zu erklären zur Beurteilung und Kritik all dessen, was in den zu behandelnden Fällen dem Reich unterstehende Gerichte, wie Kriegsgerichte, außerordentliche Kriegsgerichte usw. getan oder richtiger nicht getan haben. Damit hängt die Untersuchung der meisten Fälle in der Luft. Denn fast immer ist die Sachlage so, daß zunächst die Militärgerichte bzw. außerordentlichen Kriegsgerichte mit der Sache befaßt waren. Nachdem diese in monatelanger, oft jahrelanger Arbeit alle erfolgversprechenden Möglichkeiten zur Verfolgung der Täter verpaßt und zwischen die Tat und ihre Verfolgung einen Zeitraum gelegt haben, der jetzt ein erfolgversprechendes Vorgehen gegen die Täter allerdings fast ausschließt, wendet die Sache an die zivilen Anklagebehörden und Gerichte, die nun freilich mit der völlig verfahrenen Sache nichts mehr anstellen können. Nun soll der Ausschuss nach dem Willen der Mehrheit erklären, daß die Zivilgerichte an dem Vergehen der Justiz keine Schuld trifft, nachdem er sich gegenüber dem Vergehen der Militärgerichte usw. freiwillig eine Binde umgelegt hat.

Praktisch wurde dieses unglückliche Vorgehen bereits in der Dienstagssitzung in einigen Fällen zur Tat, z. B. in der Todesermittlungssache Bilski, B., ein völlig unpolitischer Restaurateur in Berlin, war in den Märztagen 1919 aus nichtigen Gründen verhaftet, zur Wache am Berliner Ostbahnhof transportiert und von dort von Soldaten verschleppt worden. Seine Leiche wurde am 17. mit drei Schußverletzungen aufgefunden. Bereits am 18. März erstattete die Witwe Bilskis Strafanzeige. Aber die Täter konnten nicht ermittelt werden! Doch nicht nur das, selbst der in Frage kommende Truppenteil am Ostbahnhof wurde erst viele Monate später festgestellt und dann erklärt, daß es wegen der inzwischen verfloßenen Zeit nicht mehr möglich sei, die künftigen Personen, aus denen er bestand, zu ermitteln.

Was heute ist nicht ein einziger von den Soldaten festgesetzt.

die damals zur Wache am Ostbahnhof gehörten. Der typische Fall der Sabotage einer Strafermittlung. Über die Ausschlußmehrheit begnügte sich gegen den Widerspruch des Berichtserfassers mit der lahmten Feststellung, daß die Zivilbehörden erst seit Oktober 1920 mit der Sache befaßt waren, wo die Verfolgung des Falles schon aussichtslos gewesen sei. Die Zivilbehörde hätte daher keine Schuld. Von der Schuld und Saumseligkeit des Militärgerichts durfte nicht geredet werden!

Nach formalistischer gestaltete sich die Erledigung des Falles Baum. Leutnant Baum hatte im März 1919 den Zigarrenhändler Müller in Berlin standrechtlich erschießen lassen, weil unbekannt gebildete Personen ihm mitgeteilt hatten, daß Müller am Tage vorher gegen Regierungstruppen gekämpft hätte. Baum berief sich zu seiner Rechtfertigung auf den Rostke-Befehl, wonach Personen erschossen werden sollten, die mit der Waffe in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen würden. Das Kriegsgericht, vor das Leutnant Baum kam, stellt in seinen Urteilsgründen ausdrücklich fest, daß die von Leutnant Baum vorgenommene Erschießung keinesfalls unter den Rostke-Befehl fallen könnte, da dieser eine Ergreifung des zu Erschießenden auf frischer Tat voraussetzte. Trotzdem hat das Kriegsgericht unter unglaublichen juristischen Verrentungen einem Strafausschließungsgrund konstruiert, auf Grund dessen es Baum freigesprochen hat. Obwohl Genosse Dr. Cohn in der Aussprache

feststellte, daß gegen diese Militärrichter wegen Rechtsdeutung eingeschritten werden müsse, obwohl der Demokrat Dr. Berndt und der Kommunist Obuch diesen Standpunkt kräftig unterstützten, erklärte die Ausschlußmehrheit einfach, daß dieser Fall für die Beurteilung ausscheidet, weil es sich nicht um ein preussisches, sondern um ein Kriegsgericht handle. Dabei hatte die preussische Regierung diesen Fall in ihrer Denkschrift ausführlich behandelt.

Einige andere Fälle, die am Montag verhandelt wurden, verfielen der Vertagung. Es handelt sich dabei um Fälle aus den mitteldeutschen Unruhen, Erschießungen von Zivilpersonen durch Schutzpolizisten, die trotz einwandfrei festgestellter Täterschaft und Rechtswidrigkeit vor den Schwurgerichten mit Freispruch endeten. Festgestellt zu werden verdient, daß in keinem der verhandelten Fälle von den bürgerlichen Vertretern auch nur der Versuch gemacht wurde, das Vorliegen eines klaren Mordes bzw. Totschlages zu leugnen. Aber die seltsamen Mißgeschick, durch die stets eine strafrechtliche Sühne verhindert wurde, sind in den Augen der Justizverteidiger, zu denen auch der Regierungsvertreter Ministerialrat Kuhn gehört,

### unglückliche Zufälle,

für die eben niemand ein Verschulden trifft.

So wird wohl von der bürgerlichen Mehrheit alles gesehen, um die Arbeiten des Ausschusses im Sande verlaufen zu lassen. Dennoch wird die Tätigkeit unserer Genossen dort nicht vergeblich sein. Denn was durch das eifrige Altentudium des Berichtserfassers Genossen Kuttner an schweren Mißgriffen der Justiz zutage gefördert ist, das wird keinen Weg in die Öffentlichkeit finden und in anderer Weise konstatiert werden, wenn der Ausschuss sich weigert, es festzustellen.

★

### Aber die anderen!

SPD. Halle, 9. September. (Eig. Draht.)

In Halle fand dieser Tage noch ein Prozeß aus der Zeit des Rathenaumordes statt, bei dem der zur kommunistischen Arbeiterpartei gehörige Angeklagte Jäger zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er angeblich einen ihn angreifenden Bismarckbündler geschlagen hatte. Für diesen Jäger hatte dessen damaliger Parteifreund Hestermann Sammlungen veranstaltet, angeblich um dem in strenger Haft sitzenden Parteigenossen Unterstützung und Erleichterungen zu verschaffen. Bald darauf begann dieser Hestermann eine eigenartige Rolle im sogenannten Halle'schen Erwerbslosenrat zu spielen. Mit noch einigen unreifen Gesellen saß der noch jugendliche Bursche, Zigarretten paffend, im wohlgeheizten Raum und ließ sich wohl sein, während man verheiratete Arbeitslose drangalierte und durch törichte Beschlüsse noch um die Unterstützungspfennige brachte. Nach einiger Abwesenheit tauchte der Bursche in Halle wieder auf, diesmal jedoch als einflußreicher Funktionär der SPD., der die SPD. aufs wütendste beschimpfte. Das war sofort auffällig. Jetzt hat sich der Fall geklärt: Anlässlich der getriggen Verurteilung des Jäger konnte ermittelt werden, daß dieser niemals einen Pfennig der Sammelgelder erhalten hatte. Zugleich wird bekannt, daß die SPD. einen flüchtigen gemordeten Funktionär namens Hestermann wegen Unterschlagung von Sammelgeldern und anderen Delikten ausgeschlossen hat. Beide, der ausgeschlossene Geldsammler Hestermann und der biedere SPD.-Funktionär bzw. Erwerbslosenrat Hestermann sind miteinander identisch. Es ist bezeichnend für den moralischen Tiefstand der SPD., daß sie solchen notorischen Arbeiterschädlern Unterschlupf gewährt.

So minderwertig das Verhalten des Hestermann ist, für wichtiger halten wir an dieser Meldung die Tatsache, daß heute noch ein Arbeiter monatelang im Gefängnis sitzen muß, weil er vor Jahren in berechtigtem Zorn auf einen Gegner eingeschlagen hat, während den Mördern von rechts, angeblich wegen der langen Zeit, die verstrichen ist, kein Haar mehr gekrümmt werden kann. Es ist schon so — unsere Rechtspflege ist mehr und mehr zur Pflege des Unrechts geworden.

### Endlich kein Ruhezoll mehr!

Essen, 9. September.

Wie die Telegraphen-Union aus Rundfragen ihrer Korrespondenten im besetzten Gebiet erfährt, ist die Zollkontrolle heute nacht tatsächlich generell eingestellt worden. Auf den einzelnen Grenzbahnhöfen, wie Daxten, Reddinghausen und Bohwinkel sind die Zollposten zurückgezogen worden. Im wesentlichen ist das Personal in den französischen Zollämtern schon in den letzten Tagen abgebaut worden. Die Tätigkeit der übrigen Angestellten bezieht sich auf die Abwicklung und Verrechnung der laufenden Geschäfte, für die bekanntlich gewisse Ubergangsbestimmungen getroffen sind.

Auch im Personenverkehr ist seit heute nacht die Kontrolle

des Gepäcks durch die Douaniers eingestellt worden, so daß die Militärposten nur noch den deutschen Ausreisenden kontrollieren. Im Einklang mit der Liquidation der Zollkontrolle haben auch die Zollauskunftstellen, die von den Handelskammern im Einvernehmen mit den Banken und anderen wirtschaftlichen Kreisen eingerichtet waren, ihre Tätigkeit heute morgen soweit eingestellt, daß sie sich nur noch ebenfalls mit den Angelegenheiten beschäftigen, die sich auf die Abwicklung und Verrechnung der laufenden Geschäfte beschränken.

SPD. Mannheim, 9. September. (Eig. Draht.)

Die Zollkontrolle in den besetzten Gebieten Süddeutschlands ist in der Nacht vom 8. zum 9. September restlos aufgehoben worden.

Anzeigengebühr für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.  
905 nur Redaktion.

## Ein Jahr Diktatur in Spanien.

Von Hans-Erich Kaminski.

Barcelona, Anfang September 1924.

In diesen Tagen ist gerade ein Jahr verfloßen, seitdem in Spanien die Militärdiktatur, das Ideal unserer Lüdenbüßler, besteht. Was hat sie in dieser Zeit geleistet, welches ist ihre Stellung in der öffentlichen Meinung Spaniens?

Man muß voraussetzen, daß das „Pronunciamento“ Primo de Riveras seinerzeit von vielen begrüßt wurde, die, ohne eine bestimmte Staatstheorie zu besitzen, lediglich eine Besserung des bestehenden Zustandes wünschten. Niemand wird in der Tat die vorhergehenden Regierungen verteidigen können, unter denen eine seit langem eingewurzelte Korruption, eine elende Güntflingzwirtschaft und eine wahre Trostlosigkeit der Verwaltung nahezu den Gipfel des Möglichen erreicht hatten. Die Wahrheit ist, daß Verfassung und Gesetz nur auf dem Papier standen und die parlamentarische Demokratie nichts mehr als der Vorhang war, hinter dem eine Schar von Schiefern und Politikanten ihre unsauberen Geschäfte abwickelte.

Der Versuch, durch eine vorübergehende Diktatur Ordnung zu schaffen, schien daher einem großen Teil der Bevölkerung der Mühe wert. Um so mehr, als die ausgesprochene Reaktion im September 1923 durchaus auf der Linie der gesamteuropäischen Entwicklung zu liegen schien. Ein konservatives Kabinett in England, der Nationale Block in Frankreich, die Regierung Ciano in Deutschland und hauptsächlich der Faschismus in Italien — durften sich da nicht auch in Spanien die Generale als die Bestrecker des europäischen Schicksals ansehen? Jedenfalls stehen sie auf keinen ernsthaften Widerstand. Organisierte Parteien gibt es in Spanien nicht, das Industrieproletariat, in der Hauptsache unter anarchischen Einflüssen stehend, hatte durch törichte und verwerfliche Methoden alle Sympathien verloren — ohne die Unterstützung anderer Klassen ist es schon rein zahlenmäßig zu schwach, um Entscheidungen herbeizuführen —, und der König chgezig und von jener habsburgisch-bourbonischen Klasse, der die Reaktion im Blute liegt, stimmte gern zu. Das Militär übernahm die Macht ohne jede Einschränkung, außerhalb jedes legitimen Rahmens, ohne auf eine Opposition Rücksicht nehmen zu müssen, die tatsächlich nur bei einigen verprengten Gruppen ohne Anhang und ohne Popularität bestand.

Es hatte vor allem drei Aufgaben zu lösen: 1. Reinigung der Verwaltung; 2. Systematisierung des Marokkorkrieges; 3. Bekämpfung der Teuerung.

Was zunächst die Reinigung der Verwaltung anbelangt, so hat das Direktorium an die Stelle des Mißbrauches . . . den Dilettantismus gesetzt. Der Versuch, sich mit unpolitischen Fachleuten zu umgeben, erlitt rasch Schiffbruch; seitdem liegt nicht nur die Gesamtleitung in den Händen von Generalen, sondern auch die Provinzen, die Städte, die Dörfer werden von Offizieren, also von Personen ohne politische und verwaltungstechnische Schulung, regiert. Und die Korruption? Nun, auch die Militärdiktatur hat ihre „Mißere“ gehabt, einen recht schmutzigen Skandal, in dem der Rivera, ein Freund von ihm, eine Kolonne und viel Kokain eine Rolle spielten.

Noch ernster sind die Anklagen, die der nach den kanarischen Inseln verbannte und von dort durch unsere Freunde vom Pariser „Quotidien“ befreite de Anamuno in den Spalten dieses Blattes erhoben hat. Man braucht Anamuno weder als Politiker noch als Schriftsteller zu überschätzen, aber der ehemalige Rektor der Universität Salamanca ist immer eine Autorität, und Rivera hat das selbst dadurch anerkannt, daß er in einem Brief an den „Quotidien“ seine Anklagen zu entkräften versucht hat. Anamuno hatte dabei hauptsächlich auf den Krieg in Marokko hingewiesen, der zu einem Geschäft geworden sei, bei dem alle Teilnehmer nur auf ihre Schiebungen bedacht seien. Damit sind wir bei dem entscheidenden Punkt der spanischen Politik angelangt.

In Wirklichkeit ist das ganze zivile Spanien für die Aufgabe des Riifs. Der Unterschied besteht allein darin, daß konservative und Liberale die Riiffenstädte zu halten wünschen, um die Kabilen wirtschaftlich unterjochen zu können, während unsere Freunde aus dem sozialistischen und republikanischen Lager die Räumung des ganzen Landes fordern. Für die Fortsetzung des Feldzuges im Innern ist nur das Militär, das sich dabei der tatkräftigen Unterstützung des Königs erfreuen soll. De Rivera gehörte, bevor er an die Regierung kam, zu den Anhängern der Räumung des Riiffs, noch jüngst hat er gelegentlich eines Aufenthalts in Marokko Äußerungen in dieser Richtung getan. „Wir werden besser tun, zu warten, bis die Kabilen zu uns kommen, anstatt zu den Kabilen zu gehen,“ sagte er ungefähr. Aber in Wirklichkeit steht doch noch alles auf demselben Fleck wie vor einem Jahr. Dabei geht der Krieg trotz aller offiziellen Erfolge offenbar schlecht, wenngleich man nur sehr schwer ein Bild über die Lage gewinnen kann. Außer den spanischen gibt es Nachrichten darüber nur noch aus französischen Quellen, gegen die man nicht weniger mißtrauisch sein darf.

Es ist klar, daß der Krieg neben den Menschenverlusten ständig zu finanziellen Opfern nötig, die das Land nicht leicht aufbringt. Und das Direktorium ist nicht imstande gewesen, die schwere Wirtschaftskrise zu beheben. Das ist freilich der geringste Vorwurf, den man ihm machen kann. Denn die Krise ist von objektiven Tatsachen abhängig, die auch eine kompetentere Regierung kaum beheben könnte. Spanien hat zwar nicht am Weltkrieg teilgenommen, aber es hat sich doch nicht gänzlich seinen Folgen entziehen können. Zunächst brachte ihm seine Neutralität allerdings einen ungeheuren industriellen Aufschwung ein. Die

# Die Völkerbundstagung.

Die Stimmen der kleinen Völker / Arbeiter und Völkerbund / Völkerbundschuß für Danzig.

SPD. Genf, 9. September. (Eig. Drahtber.)

In der Dienstag-Vormittags-Sitzung des Völkerbundes wurde die Debatte über den Bericht des Rates fortgesetzt. Als erster erhebt Graf Lippónyi das Wort. Er beginnt mit einem Dank an den Völkerbund für seine tatkräftige Hilfeleistung beim finanziellen Wiederaufbau Ungarns. Am Bericht des Rates interessieren Ungarn zwei Fragen ganz besonders: die Minoritätenfrage und die Abrüstung. Bei der Minoritätenfrage handelt es sich heute darum, ob die internationalen Verträge, die den Mächten der Völkerbundzeit nützen sollen, auch von den einzelnen Staaten respektiert werden. Leider ist das nicht der Fall. Der Redner erinnert in diesem Zusammenhange an den Streitfall zwischen Polen und Deutschland in dieser Frage. Aus der Nichtrespektierung dieser Verträge komme ein gefährlicher und beunruhigender Zustand für die Minoritäten, denn sie müssen zu dem Glauben kommen, daß ihre gerechten Ansprüche nicht beachtet werden. Der Völkerbundrat ist als Schlichter in einer unglücklichen Lage, da seine Mitglieder politische Rücksichten nehmen müssen und in unangenehmen Streitfällen nicht gegen eine bestimmte Macht entscheiden können, selbst wenn diese Macht im Unrecht ist. Wir fordern deshalb eine unmittelbare Möglichkeit für die Minoritäten, ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Ungarns Regierung ist bereit, ein Abkommen abzuschließen, das alle Klagen der Minoritäten vor den internationalen Gerichtshof bringt. Die Minoritätenfrage hat für Ungarn größte Bedeutung, denn wir haben in den abgetretenen Gebieten nicht als 3 000 000 ungarische Bürger an andere Staaten verloren.

Lange-Norwegen fordert eine größere Öffentlichkeit für die Arbeiten des Völkerbundes. Die Verbindung mit der Presse könnte besser sein. Ebenso müßte die Zusammenarbeit mit den großen Organisationen vervollkommen werden, die die Arbeit des Völkerbundes unterstützen. Berechtigte Kritik der öffentlichen Meinung kann der Arbeit des Völkerbundes nur dienlich sein.

Als letzter Redner spricht Arbeitsminister Henderson von England, der seine Bewunderung für die umfassende Arbeitsleistung des Völkerbundes ausdrückt. Er erwähnt dann die Arbeit des Internationalen Gerichtshofes und die des Internationalen Arbeitsamtes. Das Generalsekretariat des Arbeitsamtes habe bisher 128 Verträge registriert, davon allein 65 in den letzten 18 Monaten. Die englische Regierung habe bereits zwei Konventionen über Arbeitsfragen abgeschlossen, und drei neue Projekte, darunter ein sehr wichtiges über den Achtstundentag, dem Parlamente zur Ratifizierung vorgelegt. Die Lage der Arbeiter sei durch die Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes wesentlich gebessert worden. Der Völkerbund müsse diese Aufgabe auch zu seiner eigenen machen, nur so gewinne er das Vertrauen der breiten Massen. Köme der Völkerbund die Arbeitsbedingungen des schaffenden Volkes verbessern und die Arbeitslosigkeit mindern, so würden auch die großen Volksmassen Verständnis und Achtung für seine Arbeit bekommen. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Völkerbund und Arbeitsamt würde ihre heiderseitige Autorität bedeutend erhöhen. — Henderson stellt deshalb den Antrag, daß der Völkerbundversammlung jedes Jahr ein Arbeitsbericht des Arbeitsamtes vorgelegt wird. Das gleiche soll auch für den internationalen Gerichtshof gelten. Henderson fährt dann fort: Viele Arbeiter zögern heute noch, sich offen für den Völkerbund zu erklären, obwohl sie unsere Ideale des Friedens und der Gerechtigkeit billigen und obwohl sie die Abrüstung wünschen. Sie sind Parteigänger unseres Programms, aber sie halten sich außerhalb des Völkerbundes und sind stumm. Das ist das Gefühl einer großen Zahl Arbeiter in vielen Ländern. Wir können sie für uns gewinnen und sie zu begeisterten Mitarbeitern am Völkerbund machen, wenn wir die wichtigsten Entscheidungen treffen und wenn wir die großen Länder in den Völkerbund aufnehmen, die noch nicht dort vertreten sind. Die Gründe des Völkerbundes haben sehr recht gehabt, als sie erklärten, daß eine internationale Gerechtigkeit und die Besserung der Arbeitsverhältnisse die wesentlichsten Bedingungen für einen dauernden Frieden wären. Ich weiß, daß fünf Jahre eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne ist, um ein so großes Programm zu verwirklichen. Zahlreiche Schwierigkeiten und Enttäuschungen sind immer die Begleiterscheinungen bei der Schaffung einer neuen Organisation, deren Stärke und Einfluß zum großen Teile von der Gunst der öffentlichen Meinung abhängen. Aber es scheint mir, daß der Völkerbund der Zukunft mit vollem Vertrauen und Hoffungen entgegensehen kann, wenn er wirklich den Frieden in der Welt sichert. Er darf auch nicht eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um die wirtschaftliche Lage aller Völker zu erhöhen und das Wohlergehen der Völker zu verbessern. (Langanhaltender allgemeiner Beifall.)

In der Nachmittags-Sitzung erledigte der Völkerbundrat eine umfangreiche Tagesordnung. Manse-Norwegen gab einen Überblick über das Hilfswerk des Völkerbundes für russische und armenische Flüchtlinge. Das Hilfswerk sei jetzt in eine neue Phase getreten, da man Beschäftigung für die Flüchtlinge suchen müsse. Als Aufnahmeland für Handarbeiter käme augenblicklich nur Frankreich in Frage, das auch in seinem Budget einen besonderen Posten dafür ausgekehrt habe. Die Zusammenarbeit zwischen Völkerbund und Arbeitsamt in dieser wichtigen Frage müsse eine engere werden.

Der Bericht wurde gebilligt und 150 000 Goldfranken für die Fortsetzung des Hilfswerks überwiesen. Der Bericht des Wirtschaftskomitees, der Schutz des Auslandsbüßers gegen wertlose Waren und illoyale Konkurrenz vorsieht, wurde gleichfalls angenommen.

Benesch-Tscheko-Slowakei teilte dann die Antwort der Vereinigten Staaten von Amerika mit, die sie auf eine Einladung des Völkerbundes gaben, zu den Arbeiten der dritten Völkerbundkommission, die sich mit der Kontrolle des internationalen Waffenhandels beschäftigt, einen Vertreter zu entsenden. Danach wird die amerikanische Regierung keinen Vertreter zu dieser Kommission entsenden, da ihre Basis zu eng sei, um ein so wichtiges Problem zu lösen. Aber es wird gleichzeitig erklärt, daß die Vereinigten Staaten jede Einladung zu einer internationalen Konferenz gern annehmen, die ein Abkommen über diese wichtige Frage garantieren würde. — Zu dem Bericht über geistige Zusammenarbeit und dem Vorschlag der französischen Regierung, in Paris ein Zentralinstitut für geistige Arbeit zu schaffen, wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Der Rat überweist der Völkerbundversammlung folgende Fragen zur Prüfung: 1. Errichtung eines neuen Zentralinstitutes; 2. rechtliche und Verwaltungsfragen dieses Instituts; 3. Regelung der Beziehungen zwischen dem geplanten Institut und den bereits bestehenden Organen für geistige Zusammenarbeit.“

Als letzter Punkt wurde dann ein Streitfall zwischen Polen und Danzig behandelt, der den Schutz Danziger Bürger in Polen betraf. Es handelte sich dabei um die Enteignung des Grundbesitzes zweier Danziger Bürger in Polen ohne entsprechende Entschädigung. Danzig hatte dagegen Einspruch beim Völkerbundrat erhoben, gegen den Polen mit der Begründung opponierte, daß der Völkerbundrat nicht zuständig sei. Eine juristische Kommission des Völkerbundes fällt den Spruch, daß für diesen Fall der Rat zuständig sei. Polen und Danzig nahmen diese Entscheidung an.

Wie Staatspräsident Szymon dem Korrespondenten des „Soz. Parlaments-Dienst“ mitteilte, wird diese Entscheidung als eine grundsätzliche und bedeutungsvolle für alle künftigen Streitfälle in der Minoritätenfrage zwischen Polen und Danzig angesehen.

Entente und die südamerikanischen Staaten, deren Bedürfnisse nur zum kleinen Teil von ihren alten Lieferanten gedeckt werden konnten, brauchten Waren und zahlten, ohne nach dem Preis zu fragen, oder viel auf die Qualität zu sehen. In Barcelona und Bilbao besonders wuchsen Fabriken förmlich aus dem Boden, kostspielige Maschinen wurden angekauft, zahllose Arbeiter eingestellt (und damit zugleich der Landwirtschaft entzogen). Spanien schien plötzlich ein Industriestaat zu werden, der mehr ausführte als er einführte. Die Peseta stieg infolgedessen sogar über ihren Wert, und im Jahre 1919 kostete der Dollar 2 Centimos weniger als im Jahre 1913. Diese Blüte mußte jedoch ins Stocken geraten, als die Länder wieder leistungsfähig wurden, denen Spanien einen Teil ihrer Märkte abgenommen hatte, in erster Linie England und Deutschland. Spanien verlor denn auch an diese ihm an Leistungsfähigkeit, Rentabilität und Wirtschaftserfahrung überlegenen Konkurrenten bald wieder nicht nur die meisten seiner jenen erst erworbenen Auslandsmärkte, sondern auch einen beträchtlichen Teil des inländischen Marktes, der an die fremden Fabrikate seit vielen Jahren gewöhnt war und sich nur während des Krieges mit den eigenen schlechten Produkten begnügt hatte.

Das Direktorium befolgt die Politik der früheren Regierungen, indem es die junge spanische Industrie durch hohe Zölle zu schützen sucht. Indessen findet diese Politik eine natürliche Grenze an den Bedürfnissen der spanischen Landwirtschaft, die für ihren Export (hauptsächlich Weine und Früchte) keine Zollämpfe riskieren kann. Das Defizit der Handelsbilanz hat sich infolge dieser Umstände bald wieder eingestellt, und der Dollar kostete gegenwärtig bereits 7,50 Pesetas (1913: 5,50 Pesetas, 1919: 5,25 Pesetas). Die Teuerung ist dementsprechend groß, und man bemerkt keine Anzeichen einer nahe bevorstehenden Besserung.

Die Militärdiktatur hat also in dem Jahr ihres Bestehens die ihr von der Lage gestellten Aufgaben nicht gelöst. Vielleicht hätte sie auch eine andere Regierung nicht lösen können. Aber es liegt auf der Hand, daß sich angesichts dieser Tatsachen das spanische Volk fragen muß, ob der Verlust seiner bürgerlichen Freiheiten durch irgend einen Gegenwert aufgewogen worden ist. Der Erfolg entschuldigt für viele Leute alles. Aber da kein entscheidender Erfolg zu sehen ist, muß die allgemeine Unzufriedenheit wachsen, auch wenn diese Unzufriedenheit sehr unrichtig zum Ausdruck kommt. Denn es herrscht Ausnahmezustand mit Kriegsgerichten, die mißliebigen Persönlichkeiten, soweit sie nicht ins Ausland geflüchtet sind, sitzen in den Gefängnissen, Versammlungen sind verboten, die Presse steht unter Bräutigungen. Und die einzige Organisation, die außer dem Militär noch existiert und Einfluß hat, ist die Kirche. Spanien wird heute wie unter Philipp II. von Priestern und Generalen regiert.

Eine Umwälzung, die von den demokratischen oder revolutionären Geistern des Landes ausgehen könnte, ist jedoch vorläufig nicht zu erwarten. Diese Tendenzen dürften zunächst nur auf Stimmungen, nicht auf effektive Kräfte rechnen. Dagegen hat man in den letzten Wochen viel von Gegenätzen innerhalb der regierenden Kaste gesprochen. Den Generälen Primo de Rivera und Martinez Anida sollen dabei Kenler und Capalcanti (aus der unmittelbaren Umgebung des Königs) gegenüberstehen und der Streitpunkt selbstverständlich die Aufgabe des Königs sein. Auch von einer bevorstehenden „Entmilitarisierung“ des Direktoriums ist neuerdings viel die Rede. Die Grundlage dafür soll nach diesem Gerücht die neue Partei „Patriotische Union“ werden, die am 13. September unter der Regide des Direktoriums gegründet werden wird. Eine rein konservative-reaktionäre Partei selbstverständlich. Es heißt, daß das Direktorium keine Macht allmählich an die patriotische Union übertragen würde, die dann später die Lage zu konstitutionalisieren hätte. Aber unter der Diktatur, unter der es keine legitime öffentliche Meinung, kein Parlament, keine Versammlungen, keine Presse gibt, sind alles nur ungesicherte und unkontrollierbare Gerüchte.

## Die Dummheit soll gemacht werden!

Die Regierung unter der Peitsche der Deutschnationalen.

SPD. Die Frechheiten der deutschnationalen Parteileitung werden täglich größer. Diese Gesellschaft ist zwar blamiert bis auf die Knochen — aber Schamgefühl besitzt sie nicht. Neuerdings ist sie an die Regierung herangetreten, um zu hören, wann die Notifizierung der Kriegsschuldenerklärung erfolgen soll. Von deutschnationaler Seite wird über diesen Schritt ein Bericht veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

„Die Deutschnationale Volkspartei hat bisher der Ermüdung Rechnung getragen, daß aus technisch-diplomatischen Gründen eine sofortige Notifizierung vielleicht nicht möglich erscheint und daß politische Erwägungen es angezeigt erscheinen lassen könnten, mit der Notifizierung zu warten, bis die Hauptfragen der Genfer Völkerbundstagung vorüber wären. Nachdem diese beiden Gründe fortgefallen waren und die Notifizierung noch nicht erfolgt, ist die Parteileitung bei den zuständigen leitenden Stellen der Reichsregierung vorstellig geworden und hat um Aufklärung ersucht, weshalb die Notifizierung bisher nicht erfolgt sei und wann eine solche erwartet werden könnte. Von der Reichsregierung ist daraufhin erklärt worden, daß sie ihre Verpflichtung, die Notifizierung vorzunehmen, anerkennt und entschlossen sei, ihr zu entsprechen. Angezweifelt gewisser zwischenzeitlicher Vorfälle habe man sich aber entschlossen, zunächst die für Ende dieser Woche zu erwartende Rückkehr der leitenden Mitglieder des Reichskabinetts abzuwarten und alsdann in einer sofort einzuberufenden Kabinettsitzung über den Termin der Notifizierung endgültig Bescheid zu fassen. Von der Deutschnationalen Volkspartei ist mit großem Ernst darauf hingewiesen worden, daß bei den Mitteilungen der Reichsregierung vor Bekanntgabe der Erklärung nie ein Zweifel darüber gelassen worden ist, daß die Bekanntgabe an die ansässigen Mächte alsbald nach Veröffentlichung der Note erfolgen werde. Eine Aufgabe dieses Standpunktes der Reichsregierung würde nach Überzeugung der Deutschnationalen Volkspartei im Zusammenhang als ein unverständliches Zerren der Schmach geachtet werden und die mit der Erklärung verbundene Absicht in ihr Gegenteil verkehren. Die Deutschnationale Volkspartei erwartet demnach, daß der bevorstehende Kabinettschluß auf alsbaldige Notifizierung lauten werde.“

„Aus diesem deutschnationalen Bericht ersieht man also, daß die Regierung wider Erwarten „ihrer Verpflichtung“, die Notifizierung vorzunehmen, entsprechen will. Wer ist in diesem Falle die Regierung? Sind nicht Herr Marx und Herr Stresemann bestanden? Herr Jares, der Vizekanzler, hat u. a. kein Recht, ohne Übereinstimmung mit den anderen Kabinettsmitgliedern Erklärungen abzugeben, wie sie nach dem vorstehenden deutschnationalen Bericht abzugeben worden sind. Über hat auch Herr Marx erklärt, daß er bereit ist, eine ausgesprochene Dummheit zu begehen und bewußt die unangenehmste Lage Deutschlands zu verwickeln? Wenn das der Fall ist, gehört die ganze Reichsregierung vor den Staatsgerichtshof!“

## Niedriger hängen!

Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß gerade die, die vor dem Krieg inbrünstig um den Krieg flehten, „den uns Gott schenken möge“, heute am lautesten schreien, daß Deutschland ungeschuldig sei, wie ein neugeborenes Kind. Wie diese Menschen es verstehen für sich und ihres gleichen Sympathie und Freundschaft in der Welt zu erwerben, dafür ein kleines Beispiel.

Die „Deutsche Zeitung“, das Organ der Völkisch-Deutschnationalen, ist in großer Angst, daß der seine Plan durch die Aufrechterhaltung der Kriegsschuldfrage die beginnende Völkerbundtagung zu untergraben, doch noch in die Brüche gehen könne. Unter der Ueberhoheit „heraus mit der Kriegsschuldfrage“ bringen sie einen Heharsch, der sich dem Ton der kommunistischen Kampfbroschüren würdig anpaßt. Hier nur ein Absatz von dem Gesulde:

„Wenn aber gar die Linkspresse und die von ihr nach Genf entsandten Landesvertreter davon reden, daß der Augenblick im Hinblick auf die gerade freudlich ausgesprochene Aufforderung, Deutschland möge in den Völkerbund einreten, gänzlich ungeeignet sei, so kann man für ein derartiges Kulverhalten nur die tiefste Verachtung haben. Die Feder sträubt sich zu schreiben, wie man über diese Leute denkt. Eine deutsche Seele haben sie jedenfalls nicht, in ihrem Innern wohnt ein feiges, dem deutschen Weizen fremdes Tier, das nur an den eigenen Bauch und die eigene Bequemlichkeit denkt.“

Die Leser der Deutschen Zeitung rechnen sich selbst wohl meist zu den Gebildeten. Und sie beklagen sich, daß das Volk heute keine Achtung mehr vor ihnen hat. Das liegt natürlich nur an der Unbildung der Massen!

## Die Abschlusskontrolle.

Reibungsloser Verlauf der Revisionen.

Die Internationalisierte Kontrollkommission hat am Montag mit der angeforderten Abschlusskontrolle in den verschiedensten Teilen des Reiches gleichzeitig begonnen. Die Besuche galten zunächst einer Reihe von früheren Rüstungsfabriken und den Formationen der Schutzpolizei. Nach den vorliegenden Berichten ist der erste Kontrolltag ohne jeden Zwischenfall verlaufen.

## Ein blutiger Stahlhelmtag.

Braunschweig, 8. September.

Auf dem Landesverbandstag des Stahlhelms Braunschweig, der gestern unter Beteiligung auswärtiger Stahlhelmgruppen vor sich ging und an dem etwa 15 000 Stahlhelmlente teilnahmen, kam es verschiedentlich zu schweren Zusammenstößen mit politisch Andersdenkenden, insbesondere Kommunisten. Auf ein Postamt mobil, auf dem sich auswärtige Stahlhelmlente nach dem Festzug begaben, wurde ein Sprengstoffattentat verübt, wobei mehrere Stahlhelmlente so schwer verwundet wurden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. In mehreren anderen Stellen der Stadt kam es beim Umzug der Stahlhelmlente zu Schlägereien, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. Die Polizei mußte verschiedentlich mit blanker Waffe eingreifen. Sie nahm mehrere Verhaftungen vor. Eine Gegendemonstration des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, welche in den Außenbezirken der Stadt abgehalten wurde, verlief ohne jeden Zwischenfall.

## Aus dem völkischen Gumpel.

Leipzig, 8. September.

Beim Deutschen Tag in Halle widerfuhr dem zweiten Spitzenkandidaten der Deutschnationalen Partei im Reichswahlkreis Leipzig, einem Herrn Ruchmann, die Ehre, von Ludendorff mit deutschnationalem Handschlag als Vorkämpfer der nationalen Sache gefeiert zu werden, obwohl schon während des Wahlkampfes rühmbar geworden war, daß sich hinter dem angeblichen Ingenieur Ruchmann ein Hochstapler verberge. Ruchmann, von Beruf ein Schlosser, hatte sich wechselweise als Zivilingenieur, Betriebsingenieur und Fliegeroffizier ausgegeben und hatte es durch sein Auftreten tatsächlich dahin gebracht, daß er von Militärs und Großindustriellen als vorbildlicher Vorkämpfer der „völkischen Belange“ anerkannt wurde. Nunmehr hat eine Gerichtsverhandlung der breitesten Öffentlichkeit das wirkliche Wesen Ruchmanns enthüllt. Er, der schon einmal wegen Betrug um sechs Monaten Gefängnis verurteilt, dann allerdings amnestiert worden war, hatte nämlich zur Auffüllung seiner Kasse versucht, die Reichsbahn um 15 000 Goldmark zu schädigen. Er hatte einen Frachtkauf auf eine Rüte Alpaka-Silberwaren, die in Wirklichkeit weder bei der Bahn aufgeföhrt noch überhaupt vorhanden war, eintragen lassen und dann die angeblich verloren gegangene Rüte reklamiert, um dem auf 15 000 Goldmark bezifferten Wert des angeblichen Gültgutes zu erheben. Er bediente sich dabei der Hilfe zweier völkischer Parteigenossen, des Betriebsassistenten Dreiecker und des gelehrten Drogeristen und jetzigen Landarbeiters Schirmer. In der Verhandlung gab Ruchmann seine Tat zu, verneinte jedoch sein Geständnis dadurch abzuschwächen, daß er Dreiecker als den Anstifter und sich selber als den Verführten hinstellte. Das half ihm nichts, er wurde wegen Betruges, Urkundenfälschung und Anstiftung zum Amtsverbrechen zu drei Jahren sechs Monaten, Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, während Dreiecker, bei dem nur Amtsverbrechen angenommen wurde, mit einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe davonkam. Schirmer wurde freigesprochen.

## Um den Achtstundentag.

Wird das Washingtoner Abkommen ratifiziert?

SPD. Bern, 9. September. (Eig. Drahtber.)

Die Konferenz der Arbeitsminister wurde am Dienstagmittag geschlossen. In einem amtlichen Communiqué, das über den Verlauf der Beratungen herausgegeben wurde, wird festgelegt, die Konferenz sei unter dem allgemeinen Eindruck geschlossen worden, daß es möglich sein wird, bald zu einer gemeinsamen Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens zu gelangen.

## Um die Auslieferung des Erzbergermörders.

Budapest, 9. September.

Gemäß den von der deutschen Regierung erhaltenen Instruktionen betreibt der deutsche Gesandte in Budapest, Graf Hans Welczel, in Budapest aufs energischste die Auslieferung des Heinrich Schulz. So hat der Gesandte bereits erreicht, daß nunmehr auch die ungarische Regierung sich auf den Standpunkt stellt, daß der verhaftete Deutsche tatsächlich Heinrich Schulz ist, so daß jetzt zu hoffen ist, daß das Auslieferungsverfahren vor Ablauf der vorgeschriebenen sechs Wochen erledigt sein wird.

# Neue kommunistische Erfindung.

## Die Jungen wie die Alten.

Aus dem Bureau der Sozialistischen Arbeiterjugend wird uns geschrieben.

Die Zentrale der Kommunistischen Jugend Deutschlands verbreitet gegenwärtig eine Broschüre „Sachverständigenabkommen — Arbeitsdienstpflichtjahr — Deutschland, das große Arbeits-u. d. h. t. h. a. u. s. für die arbeitende Jugend“. In dieser Schrift wird behauptet, der Ausschuss der deutschen Jugendverbände habe einen Aufruf, unterschrieben vom stellvertretenden Vorsitzenden dieses Ausschusses, Genossen Ollenauer, veröffentlicht, nach dem der Ausschuss dafür eintrete, daß jeder junge Deutsche im Alter von 18 bis 25 Jahren verpflichtet werden soll, eine einjährige Arbeitsdienstpflicht durchzumachen. Es wird sogar ein Auszug aus dem angeblichen Aufruf abgedruckt.

Ohne auf die sonst in der Broschüre enthaltenen Ausfälle und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie und die Sozialistische Arbeiterjugend einzugehen, stellen wir fest, daß der Ausschuss der deutschen Jugendverbände in der Frage der Arbeitsdienstpflicht nicht als einen Aufruf veröffentlicht hat, daß er im Gegenteil bei seinen Beratungen über das Problem zu der Feststellung gekommen ist, die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht sei gegenwärtig für die Jugend unmöglich.

Die Kommunisten müssen sich also einen neuen Gegenstand für ihre Erfindungen aussuchen.

# Die Verluste der Schutzpolizei.

Der preussische Minister des Innern machte am Freitag im Hauptauschuß des Landtages zahlenmäßige Angaben über die Verluste und Verletzungen bei der Schutzpolizei. Danach sind vor- gekommen im Jahre 1920 insgesamt 78 Todesfälle und 383 Verwundungen, 1921 sind 35 Todesfälle und 91 Verwundungen zu verzeichnen; 1922 wurden 7 Todesfälle und 27 Verwundungen gemeldet; 1923 betrug die Zahl der Todesfälle 2 und die der Verwundungen 42. Im laufenden Jahre sind bis jetzt 3 Todesfälle und 11 Verwundungen festgestellt worden. Bei der Landjägererei gab es in den letzten fünf Jahren 82 Tote und 162 Verwundete.

Der Minister teilte ferner mit, daß eine völlige Neuorganisation der Kriminalpolizei in Vorbereitung sei und im kommenden Jahre ausgeführt werden soll. Preußen könne in dieser Frage die Verhandlungen des Reiches über die Ausführung des Reichskriminalgesetzes nicht mehr abwarten. Der in letzter Zeit wiederholt aufgetretene Gedanke der Kommunalisierung der Polizei wurde von dem Minister verworfen, die Bildung von Ehrengerichten innerhalb der Polizei den Polizeioffizieren durch Erlaß verboten. Außerdem teilte der Minister mit, daß Regierungs- direktor Weiß neuerdings mit einer genauen Nachprüfung der Organisation der Hannoverischen Polizei beauftragt worden ist. Auf ein abschließendes Urteil über den Fall Haarmann verzichtete er, da die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Den Post- zeitspräsidenten von Hannover habe er nicht abberufen, da die bis jetzt vorliegenden Berichte über die Polizei in Hannover nicht ungünstig seien. Die Zahl der Opfer Haarmanns dürfe nach der Auffassung des Ministers die Zahl von 20 nicht erreichen.

# Dänische Kulturpolitik.

SPD. Kopenhagen, 8. Septbr. (Eig. Ber.)

Der Kopenhagener Korrespondent des „Soz. Parlaments- dienstes“ hatte in diesen Tagen Gelegenheit, sich mit dem Unter- richtsminister des Kabinetts Stauning, der Genossin Nina Bang über die Richtlinien zu unterhalten, die für die zukünftige dänische Kulturpolitik ausschlaggebend sein sollen. Die Schritte, die von der Genossin Bang bis jetzt getan wurden, könnten natürlich nicht gleich umfassende Wirkung haben. Es war zunächst notwendig, sich in die gesamte, dem Ressort des Unterrichtsministeriums zugehörige Materie einzuarbeiten. Aber immerhin hat das, was Genossin Bang bis heute ausführte — Schritte zur Modernisierung des königlichen Theaters und Befestigung einiger Lehrstellen nach wissenschaftlicher Fähigkeit usw. — in Dänemark großes Aufsehen erregt. Vielleicht ergab sich diese Verwunderung, weil man bisher vom Kultusminister nur Inaktivität gewohnt war.

Dänemark ist nicht das Land schneller Reformen. Das geht deutlich aus dem hervor, was die Genossin Bang uns über ihre Absichten sagte. Vielleicht dient diese Feststellung dazu, das Ver- ständnis für den vorsichtigen Gang der dänischen Kulturpolitik zu erleichtern. Unsere erste Frage galt der Einheitschule: „Wird

man nach deutschem Beispiel den allgemeinen Grundschulzwang durchführen?“ — „Nein, dazu besteht kaum eine Veranlassung. In den öffentlichen Schulen ist der Unterricht ganz unentgeltlich — so können alle, die es wünschen, ihre Kinder ohne ökonomische Schwierigkeiten auch die höhere Schule besuchen lassen.“

„Aber es gibt doch nur wenig öffentliche Schulen in Dänemark?“ — „Das ist nicht mehr richtig. Vor einiger Zeit sind die meisten Privatschulen in staatlichen oder kommunalen Besitz über- gegangen. Natürlich existieren noch einige private Lehranstalten. In den Kreisen des höhergestellten Bürgertums gilt es als bes- sonders vornehm, die Kinder dorthin zu schicken.“

„Bis zu welcher Klasse geht die Lehrberechtigung dieser Privatschulen?“ — „Zum Teil bis zur Abschlussprüfung für das Universitätsstudium. Das ist ohne Zweifel ein großes Privileg; aber wir haben noch nicht daran gedacht, diese Schulen aufzulösen — unsere wichtigsten Aufgaben liegen auf anderem Gebiet. Wir benötigen dringend eine Reform der Volksschule und eine durch- greifende Modernisierung des Universitäts-Lehrplanes.“

„In welcher Richtung soll die Volksschule reformiert werden?“ — „Wir haben in Dänemark, mit Ausnahme von Südjütland, wo Schulaufsicht nach deutschem Muster besteht, noch die kirchliche Schulaufsicht. Sie ist derart durchgeführt, daß in den Schulauf- sichtskommissionen der Stadt- und Landgemeinden der zuständige Ortsgeistliche von vornherein festes Mitglied ist. Der Einfluß des Ortspfarrers auf kulturellem Gebiet in kleinen Gemeinden ist natürlich so groß, daß durch ihn allein die gesamte Schulpolitik so gut wie vollständig bestimmt wird. Die Behörde, die über den örtlichen Schulkommissionen steht, hat nach dem gleichen System den zuständigen Probst (dessen Rang ungefähr dem eines deutschen Superintendenten entspricht) a priori zum Mitglied. Dieses ganze System wollen wir langsam abschaffen, um so eine freie Volksschule zu erhalten, von der wir uns außerordentlich viel Gutes versprechen. Vorher nämlich können wir kaum einen stärkeren Einfluß auf die einzelnen Schulpläne gewinnen.“

„Aber wehren sich nicht zum mindesten die Geistlichen mit allen Kräften gegen eine solche Neuordnung?“ — „Nun, die Geis- tlichen wehren sich schon, und auch die Lehrer würden wohl im Prinzip gar nicht alle mit der neuen Regelung einverstanden sein, aber doch jedenfalls sich passiv verhalten, wenn sie nicht durch verschiedene gegen sie gerichtete kleinliche Maßnahmen der kirch- lichen Aufsichtsbehörde, die von Zeit zu Zeit ihre Macht zeigen will, verärgert wären. Diese unfreiwillige Hilfe durch die Kirche wirkt für uns sicher oft besser als die überzeugendsten Argumente.“

„Welche Absichten haben Sie zur Modernisierung der Univer- sität?“ — „Es handelt sich darum, daß wir zunächst ganz allge- mein einen etwas moderneren Geist in unsere Universität hinein- bringen wollen. So z. B. indem wir den Lehrplan für Geschichte erweitern. Modernere ausländische Literatur, die beim Geschichts- studium bis jetzt nach dem Lehrplan aus rein sprachlichen Grün- den gelesen werden sollte, soll nun auch kritisch durchgearbeitet werden. Wir wünschen, daß unsere Studenten ihren Horizont ausdehnen und ein wenig mehr mit der heutigen Zeit mitgehen lernen.“

„Glauben Sie nicht, daß die Voraussetzung jeder umfassenden Reorganisation des Lehrplans die Umstellung eines großen Teils der Lehrkräfte der Universität ist und meinen Sie, daß man in der Universität so ohne weiteres von der alten Gemohnheit wird abweichen wollen?“ — „Vielleicht will man nicht gleich an alles heran. Aber schließlich glauben wir unbedingt an die Loyalität der Professoren. Widerstände werden immer da sein, aber wir beabsichtigen ja auch nicht, alle unsere Pläne von heute auf mor- gen durchzuführen. In Dänemark muß alles seinen ruhigen Gang gehen. Die Dinge entwickeln sich dann aus sich selbst her- aus und die Menschen lernen von selbst die Zweckmäßigkeit ein- sehen. Außerdem können wir nichts unterstützen, denn der Auf- bau der Volksschule ist durch so viele Fäden mit dem jetzigen System verknüpft, daß man unbedingt sich viel Zeit nehmen muß, diese Fäden aufzulösen. Genau so ist es mit der Universität. Wir ziehen Verstandeslösungen hier in Dänemark unbedingt vor. Zu Mißverständnissen und Kämpfen wird deshalb doch noch reichlich Gelegenheit sein.“

# Der Bergarbeiterstreik in Borinage.

(Von unserem Brüsseler Korrespondenten.)

SPD. Im alten Wetterwinkel Belgiens, dem Kohlenrevier des Borinage, das über 35 000 Bergleute beschäftigt, tobt seit drei Wochen ein schwerer Kampf. Auf das eigenmächtige Vorgehen der Grubenherren, die unter Ablehnung jedes Schlichtungsver- fahrens die Löhne um 5 bis 10 Prozent herabsetzten, während der Lebenshaltungsindex noch immer steigt, haben die Arbeiter mit

dem Generalstreik geantwortet. Die deutsche und englische Kon- kurrenz muß den Unternehmern als Argument für die Lohnreduktion herhalten, sie vergessen aber hinzuzufügen, daß die in den letzten Jahren, namentlich auch infolge des Ruhrkampfes, erzielten glänzenden Gewinne auch bei vorübergehend schlechtem Geschäftsgang die Aufrechterhaltung der alten Lohnsätze, wenn nicht deren Erhöhung, reichlich rechtfertigen würden. In Wirklichkeit ist aber der Geschäftsgang lange nicht so schlecht. Das zeigt schon die Tatsache, daß der bis zum Streik ununterbrochen vollen Be- schäftigung außerordentlich niedrige Kohlenbestände entgegen- stehen.

Es kommt eben den Grubenherren dieses Reviers auf die Durchbrechung des seit dem Waffenstillstand grundsätzlich respek- tierten Schlichtungsverfahrens an, und gerade daraus erklärt sich auch der hartnäckige Widerstand der Arbeiter. Der Kampf hat im ganzen bisher einen ruhigen Verlauf genommen. Die Ver- suche der Kommunisten, die ja in Belgien eine quantität negli- geable sind, im Streik zu fassen, sind vollständig mißlungen. Einen Augenblick drohte das provokatorische Verhalten der Gendarmerie zu ernstern Zusammenstößen zu führen, aber dank dem energischen Auftreten der überwiegend sozialdemokratischen Gemeindevormal- tungen und Parlamentsvertreter des Reviers ist es gelungen, den schlecht angebrachten Eifer der Gendarmerie zu kühlen. Streik- brecher und Gelbe gibt es fast gar nicht mit Ausnahme eines ge- ringen Teiles der ausländischen Arbeiter, namentlich Polen. Der Streik ist in den letzten Tagen auch auf die Instandhaltungs- arbeiten ausgedehnt worden, weil die Unternehmer sich weigerten, die dazu ausersehenen Arbeiter im Einvernehmen mit der Or- ganisation zu bestimmen. Infolgedessen drohen verschiedene Gruben zu verkaufen.

Die Regierung sucht zu vermitteln, aber bisher ohne Erfolg. Eine am Freitag in Brüssel abgehaltene Konferenz der nationalen Schlichtungskommission mußte infolge der unnachgieblichen Hal- tung der Unternehmer des Borinage ergebnislos verlagert werden. Der Kampf geht also weiter. Die Arbeiter sind gut organisiert, halten musterhaft Disziplin, und dank des langandauernden guten Geschäftsganges ist nicht daran zu denken, daß sie in absehbarer Zeit durch Hunger zum Nachgeben gezwungen werden könnten. Leider haben sie die volle Unterstützung des nationalen Berg- arbeiterverbandes, die unter Umständen bis zur Proklamierung des Generalstreiks in allen Kohlenrevieren des Landes ausgebeht wird. Auch die übrige Arbeiterschaft ist bereit, die Bergleute des Borinage weitgehend zu unterstützen.

# Die dritte Partei in Amerika.

Die Deutschamerikaner für La Follette.

New York, 8. September.

Die in Detroit abgehaltene Jahresversammlung der Steuben- gesellschaft, der größten und einflussreichsten Organisation des Deutschtums in Amerika, billigte formell die kürzlich vom Vor- stande bereits ausgesprochene Unterstützung La Follettes. Die an- wesenden 300 Delegierten vertreten an 100 000 Mitglieder deutscher Vereine aus den ganzen Vereinigten Staaten, so daß der Beschluß für das Wahlergebnis ziemlich ins Gewicht fallen wird. Im re- publikanischen Lager herrscht über die Haltung der Deutschameri- kaner große Enttäuschung, wie überhaupt der hier anfänglich ziemlich starke Optimismus mehr und mehr abnimmt. Coolidge hat auch in seiner Rede in Baltimore wieder den „Sozialismus und Kommunismus“ La Follette scharf angegriffen. Breite Wählermassen scheinen aber diese Gespenstermalerei nicht ernst zu nehmen und mehr und mehr Vertrauen zu La Follette zu gewinnen, so daß dessen Aussichten sichtlich im Steigen be- griffen sind.

# Wirtschaftliche Schreckensherrschaft.

London, 8. September.

Nach einer Meldung des Erzhänge Telegraph haben die Sowjetbehörden von Tiflis 18 Georgier erschossen las- sen. Etwa 800 Georgier sind in Batum verhaftet worden.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig, für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate: Carl Luidhard.

Verleger: Carl Luidhard. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Zur Chronik von Grieshuus.

Novelle von Theodor Storm.

14. Fortsetzung.

Unter den buschigen Augen des aufrechten Alten schloß es wie Funken; doch er entgegnete ruhig: „Wer ihren Herrn din- gen will, der muß sie sich gefallen lassen; der Handel wird nur um so besser sein.“

Der Oberst schweig einen Augenblick und fragte dann: „Was für Artese hat Er?“

Der Alte griff in sein Wams und übergab ihm eine Schrift; der Junker roll aber fast unwillkürlich nach den Händen: „O sehen Sie, Herr Magister, die beiden schönen Reule!“

Er wollte zu ihnen; da rief ich laut und griff nach seiner Hand: „Daß, laß, Junker! Das sind von den grausamen Blut- hunden, und sie kennen dich ja nimmer!“

Bei diesen Worten sah der Fremde, uns andere nicht beach- tend, auf den Knaben; ja fast, als ob er mit den Augen ihn ver- schlingen wollte, daß er nicht hörte, wie der Oberst zu ihm redete: „Das wäre etwas; der König hat in seinem Preußen wohl weid- gerechte Männer brauchen müssen. Hat Er mehr dergleichen?“

Aber es bedurfte eines weiteren Wortes, bevor der Fremde nochmals in sein Wams griff und ein zweites Schriftstück dem Oberst überreichte; zum Junker aber sprach er: „Es ist nicht Gefahr, so ich zugegen bin!“ und raunte ein Wort zu beiden Tieren.

Da sprang der Knabe von der Treppe und ließ zu den Hun- den, die jetzt ihre großen Köpfe zu ihm wandten; der Fremde aber ließ langsam seine Hand auf des Junkers Gesicht sinken, und seine Lippen rührten sich, als ob er heimlich beute.

Der Oberst hatte diesen Vorgang nicht gewahrt; denn seine Augen hatten sich auf das Papier geheftet. „Oho!“ rief er nun; „aus Schweden, vom König Karolus ein eigenes Sigill!“ und er hob den Hut vom Kopfe, wie immer, wenn er den Namen seines einstigen Kriegsherrn sprach. „Wie kommt's denn, daß Er in Lande streift, so Er solche Gönner aufzuweisen hat?“

„Lasset das!“ sprach der Alte. „Es ist so meine Art.“

Der Oberst blickte ihn eine Weile an: „Ihr sehet mir zwar nicht einem gleich, der dienen möchte; aber folget mir in mein Gemach, so wollen wir der Sache näher kommen!“

Die Hunde streckten sich auf Befehl des Alten neben der Treppe; dann gingen beide in das Haus.

Am folgenden Tage hieß es, der Fremde sei als Bild- meißter von dem Oberst angenommen; er habe sich die Wohnung im Garmhaus ob der Heide ausbedungen, nur drei Tage im Jahr, vom 23. auf 25. Januar, müsse ihm auf dem Hofe selbst Quartier gezönet werden.

sonst nichts anderes, als daß das Korn gedroschen und in den Ställen das Vieh gefüttert wurde.

Am einem Abend, da ich im Herrenhause mit dem Junker unsere Studia beendet hatte, stieg ich in die Gefindestube hinab, um meine Leuchte anzuzünden. Da saßen alle beisammen, und ich hörte den Kutscher sagen: „Was weiß denn der von unseren schlimmen Tagen, die auch nur vor der Türe sind?“

Der alte Schäfer, der mit seinem rauhen Hund ihm gegen- über, nahm die kurze Pfeife aus dem Mund: „Ich hab so mein Gedanken, Jochum,“ sprach er; „er wird zum essemal nicht hier sein. Eh denn der Herr hier eingezogen, da schon das Meisen- zwitschern in den Büthen war, hat der junge Schmied da unten in der Schummerstunde einen auf der wüsten Stell am Dorf getrof- fen, wo einst ein Innengarten ist gewesen; der hat nach Gries- huus gewiesen und ihn gefragt: „Wer wohnt denn dorten?“ Und als er dann berichtet, ist er ihm eingefallen: „Ein Schwed? Wie ist denn das?“ — „Ja, Herr; er hat sich eingepreist; aber das Weib ist diesen Herbst verstorben.“ Da er bei diesen Worten aufgeschreckt, hat der Mann, der schon ergraut und von großem, herrschaftlichen Aussehen ist gewesen, die Hand gefaltet und ist totenbleich geworden; der Schmied aber hat gesagt, und so er mir erzählt, er hält's nicht lassen können: „Ja, Herr; aber einen solchen Wunden soll sie nachgelassen haben; und zum Frühjahr wer- den sie hier wohnen, gleich den alten Herren von Grieshuus, wo der ein erschlagen und der andere —“

Als der Schäfer soweit gesprochen hatte, kam eine Stimme von der Ofenseite: „Gabriel! Gabriel! Spar deine unnützen Worte!“ Das war die alte Matten; sie war blind, aber die Leute fürch- teten sie, denn sie sah mit Geistesaugen, was es die Zukunft brin- gen sollte, und so sie festerweise anhub, meineten alle, daß sie prophezeiten werde.

Und so ist es still geworden; aber die Alte sprach nicht weiter, und ich entzündete meine Leuchte, schritt über den Hof und dann im Torhaus das Trepplein hinauf nach meinem Zimmer oben, um in die Nacht hinaus zu forschen, ob nicht ein Sternlein von dem Himmel strahle, da sah ich hier im Erdental ein Lichtlein flimmern, wohl eine Viertelstunde fern, das in dem Turm da drüben brennen mochte. Das war der neue, nein, der sehr alte Bildmeißler! — Was er betreiben mochte, das wußte ich nicht; aber mir war, ich sei nun hier nicht mehr allein; und da ich mein Licht gelüschet, sah ich das andere noch lang von meinem Bette aus. Und Gott sei mit uns allen!

Aber am nächsten Sonnabend, es mochte nach neun Uhr abends sein, sah ich wiederum auf meiner Kammer. Mein Vetter im Dorfe drunten, der Pastor Heide Madßen, hatte mir bei ketri- gem Besuche ein Buch der holländischen Irlehrerin, der Antoinette Bourignon, gegeben, so vor Jahren drunten in der Stadt in eigenem Hause eine Buchdruckeri gehalten hatte, um ihre irr- tigen Meinungen als Bücher ausgehen zu lassen; es führte den Titel: „Das Grab der falschen Theologie“, und ist Anno 1674 auf

dem Markt zu Hensburg durch den Scharfrichter verbrannt wor- den; hatte mein Vetter aber curiosität halber noch dies Exem- plar geboogen. Mir war von dem frechen Wuste solcher Lehren der Kopf schier wüß geworden, und von draußen schlug der Sturm an die Fenster, als wolle er die Scheiben aus dem Blei reißen.

Da legete ich den Unflut beiseite, denn mich fassete Begehr nach einem stillen Gruß von meinem Nachbar jenseit der Heide. Aber obwohl er bis hiezu noch um Mitternacht mit seinem Licht- lein in das Dunkel hinausgeleuchtet hatte, es war ist alles schwarz da draußen. Der Sturm fuhr heran und wieder fort; und es war dann eine Zeitlang Totenstille; nur in der Ferne hörte ich ihn tosen, als ob er dort zu schaffen habe, bis er zurückkam und mit frischen Kräften wieder gegen Mauer und Fenster tobte. Und diesmal lag ich lang, bevor ich schlafen konnte.

— Als ich am Morgen über den Hof ging, sprach ich zu einem Knechte: „Das war schlecht Wetter in der Nacht!“ — „Ja, Herr, wie immer in den schlimmsten Tagen,“ entgegnete er und schritt vorüber. Ich schüttelte den Kopf; aber ich besann mich: wir schreiden den 24ten; so war der Widmeister heute nacht im Herrenhause gewesen. Auch vernahm ich drinnen, daß heute der Tag sei, wo alle Jahr die alte Matten ihren Kirchgang halte; der Knecht aber, der bei ihrer Blindheit sie stets geleite, habe sich den Fuß vertreten. Also ging ich zu ihr, traf sie auch wohlgeputzt in der Gefindestube, mit neuem Fürtuch und schwarzem Käppchen, und bot ihr meine Dienste an.

„Er will mit dem alten Weibe nach der Kirche?“ fragte sie; und als ich es bejahte: „So muß Er Geduld haben, Magister; denn so weite Wege gehe ich nur einmal in dem Jahr.“

„Ich habe schon Geduld,“ sprach ich; „meine alte Mutter ist schwächer noch denn Sie.“

Da sah sie mich mit ihren toten Augen an und lächelte, daß ihr altes Artlich mir gar hold erschien; dann aber leuchtete sie und sprach hier traurig und wie nur zu sich selber: „Du wirst auch alle überleben, Kind.“

Und auf diese sonderliche Rede gab sie mir die Hand, und wir gingen den Kirchweg hinab. Der Herr Oberst hatte mir in sei- nem Wagen Raum geboten, aber ich hatte solches abgelehnet; und so saßen wir sie uns vorbeifahren; die Tante Adelheid und der Oberst rückten, der Junker warf uns ein Kisselein aus dem Wa- gen zu. Es war gut Wetter worden, und die Sonne schien; und auch wir kamen in die Kirche, wenn auch langsam.

Nach dem Gottesdienste wartete ich, bis alle hinaus waren. Matten sah noch mit gefalteten Händen im Gesichte und betete still vor sich hin. „Wollen wir gehen?“ sprach ich leise; da hob sie sich, und wir gingen aus der Kirche.

Als wir draußen zu Osten an der Kapellenwand vorbeimar- schierten, strich sie mit der Hand an der Mauer entlang: „Schlaf wohl, ihr Christenleuten alle!“ murmelte sie; und dann, so daß ich es nur kaum vernahm: „Und Gnade Gott auch dir, Junker Hinrich!“

Da wir dann weitergingen, fragte ich: „War Junker Hinrich einer von den alten Herren?“ denn die Geschichte des Geschlechtes war mir derzeit nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

**Amttlicher Teil**

Der Senat hat dem Studienrat Siemen Hermann Meyer den Familiennamen Meyer-Gerhards verliehen.

**Beschluß.**

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Zigarrenhändlers Ernst Franz Ferdinand Koch in Lübeck wird nach erfolgter Schlußverteilung aufgehoben.

Lübeck, den 8. September 1924.  
Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Oeffentliche Versteigerung**

am Freitag, 12. September 1924  
vormittags 9 Uhr  
im Gerichtshause.

216 Satz (a 6 Stück) Aluminiumköpfe, 450 Stück Aluminium-Wasserkessel (verschied. Größen), 1 Herren-, 1 Damen-Fahrrad, Drehbank, Hobelbänke, Herrenfattel, 70 Dosen kondens. Milch, 16 Eimer Marmelade, 13 Flaschen Obstsaft, 21 Karton Eier-Pulver, ca. 10 Ztr. Rauchtabak in 50- und 100-Gramm-Packung, eine Partie Damen- und Herren-Stoffe, versch. Büffets, mahag. Klavier, Sofas, Chaiselongues, Bank, Sessel, Stühle, Tische, Gartenmöbel, Teppiche, Glasbowle m. 12 Gläsern, Kristall-sachen, Eßservice für 12 Personen, Kronleuchter, Lampen, Bilder, Reliefs, Ladeneinrichtung, Schreibmaschine, Geldschrank, Barometer, elektr. Bügeleisen, H. Wage, Gummi-Badewanne, Photo-Lichtmesser, Bücher, elektr. Material u. a. m.

Das Gerichtsvollzieheramt.

**Nichtamtlicher Teil**

**Sonntage eines Großstädtlers in der Natur**

Von Kurt Grottewig

Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche

gebunden Mk. 2,25

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“  
Johannisstraße 46.

**Gelegenheitskauf!**

Reisbestände

Selma Lagerlöf:  
**Jerusalem**

Gottfried Keller:  
**Die Leute von Seldwyla**

F. S. Jacobien:  
**Frau Marie Grubbe**

Leo Tolstoj:  
**Unterstepung**

E. L. Bräuer:  
**Die letzten Tage von Pompeji**

Georg Büchner:  
**Das badische**

Ben Hur

Friz Reuter:  
**Ut mine Stromtid**

Viktor von Scheffel:  
**Ettehard**

Jeder Band in Lederleinen  
nur 4.- Mark

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Donnerstag / Freitag / Sonnabend

**nur noch 3 Tage**

dauert die große Verkaufs-Veranstaltung

**Herbst-Messe**

Die riesig gesteigerte Kundenzahl ist die beste Anerkennung für unsere Leistungen

Unsere Läger sind durch weitere Neueingänge von Qualitätswaren wieder aufgefüllt, sodaß wir allen Anforderungen seitens des kaufenden Publikums gewachsen sind.

**Die Preise sind**

infolge unserer anerkannt niedrigen Kalkulation nach wie vor

**fabelhaft billig**

Jeder Weitblickende wird daher die gebotenen Vorteile wahrnehmen und seinen Bedarf auf absehbare Zeit eindecken.

**Holstenhaus**



Der Nationalsozialismus und seine Gönner.

Von Paul Kampffmeyer.

Preis: Brosch. 60 Pfg.

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46.

Anschaffungspreis:

Graf Leo Tolstoj:

**Anna Karenina.**

F. M. Dostojewski:

**Raskolnikows Schuld**

und Sühne.

Einleinen jedes Buch

nur 3 Mk.

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46.

**Visitenkarten**

Buchdruckerei Siebe, Meyer & Co  
Johannisstraße 46.

Gesellschaftshaus „ADLERSHORST“  
7856) Morgen Donnerstag: BALL.

**Biochemischer Verein Lübeck**

gegründet 1920.

Der in unserer Voranzeige bekannt-gegebene

**Sommernachts-Ball**

findet am Sonnabend, dem 13. ds. Mts., abends 7 1/2 Uhr, in der Forsthalle in Israelsdorf, statt.

Geschlossene Gesellschaft!

Näheres zu erfahren in den Mittelabgabestellen und bei den Vertrauensleuten bis Donnerstag abend. Schulpflichtige Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Überraschungen

n. a.: „Eine Nacht in Venedig“

Der Vorstand.

Freitag, den 12. ds. Mts., abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der „Turnerschaft“, An der Mauer. (7858) D. O.

Gas com 19 Goldpf., Wasser com 15 Pf., Heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf. (7842)

An- und Verkauf Möbel jeql. Art. (7841) Fleischhauerstr. 87.

**Deutscher Verkehrsband**

Ortsverwaltung Lübeck.

**Berammlung der Kohlenplasarbeiter und der Roll- und Blutwagentischer**

Donnerstag, 11. Sept., abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

Bericht der Lohnkommissionen.

**Berammlung der Straßfahrer**

Donnerstag, 11. Sept., abends 8 Uhr,

bei Herrn P. Richter, Mengstraße.

Tagesordnung:

1. Anfrage von der Reichskonferenz zum Automobilgefahr.

2. Internationale Chauffeur Konferenz.

Die Ortsverwaltung.

**Qualitäts-Zigarren**

Zigaretten, Tabak

Brügerei-Dielen

empfiehlst staunend billig

Adolf Linow

Engelsgrube 51 7884

Der weit. Weg lohnt sich.

**Trocadero**

Schüsselbud. A. F. 787

**Stimmungs-Konzerte**

7837

**Hansa-Theater**

Klaus

Jöhs, Weidenfeller

Täglich 7848

von 7 1/2 Uhr an:

**Ballalalka-Konzert**

Kunst, Gesang, Humor

Tägl. 7 1/2 Uhr

**Café Bernhard**

Fackenburger Allee 9.

Täglich nachm. Konzert

7863) u. abds. 7863)

**Hansa-Theater**

Nur noch

6 Vorstellungen

von dem großen

erstell. Spezialität.

**Sherry**

Im Traumland

Einft u. Feh

Singspiel in 2 Akten

Oswald Naumann

Markana-Gruppe

Dress. Schwäne usw.

Tägl. 8 Uhr abds.

**Stadttheater Lübeck**

Mittwoch 7.30; (784)

Oriental. Skizzen

Salome

gleichz. 1. Vorstellung

i. Premieren-Abonnem

Donnerstag 7.30:

König Nikolo

Freitag 7.30:

Die Zauberröste

Sonnabend 7.30:

Freischütz

## Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 10. September.

### Deutsche Friedensgesellschaft.

Vortrag des Prinzen Max von Sachsen.

Prinz Max von Sachsen sprach gestern in einer Versammlung der Friedensgesellschaft über die Friedensfrage vom philosophischen und kulturellen Standpunkte aus. Prinz Max ist kein Politiker — er betonte das selbst ausdrücklich — er ist katholischer Geistlicher und ein namhafter Gelehrter, der sich besonders um die Dante-Forschung verdient gemacht hat. Er ist vor allem ein ganz einfacher und schlichter Mensch, ein Mann, der nicht nur hohe Gedanken hat, der den so seltenen großen Willen hat, mit seinen Ansichten bei sich selbst bis zum letzten Ernst zu machen. Das spricht wohl jeder, der gestern den Worten dieses bescheidenen Mannes, der in seinem Äußeren eher einem Landpfarrer als einem Prinzen gleicht, zuhörte.

Mit eindringlichen Worten schilderte er die Unseligkeit des Krieges, des größten Hemmnisses für den Fortschritt der Menschheit. Schlimmer noch als die furchtbaren Leiden, die er hervorruft, ist das moralisch Verderbliche seiner Wirkung. Der Geist des Militarismus, der notwendig seine Folge ist, macht den Menschen eng, unfrei, verhindert ihn, sich den wirklich großen Aufgaben der Menschheit hinzugeben; er ist der Todfeind der Menschenliebe, des sozialen Fortschritts, auch der Religion. Wer an das Gute glaubt, muß den Krieg bekämpfen. So schön die Liebe zum Vaterland ist, so sinnlos und widerwärtig ist ein Nationalismus, der das eigene Volk vergöttert und in den anderen Völkern nur minderwertige Geschöpfe sieht.

Demgegenüber steht die freundliche Lebensbejahung des Friedensgedankens, eines Friedenswillens, der nicht nur neben anderen Ansichten vorhanden ist, der den ganzen Menschen erfüllt, die Grundlage bildet für den Aufbau eines sittlichen und gesunden Lebens der Menschen. Nur im Frieden kann ein kräftiges und frohes Geschlecht heranwachsen; der Krieg zermürbt die Menschheit seelisch und körperlich.

Am interessantesten war, was der Vortragende vom Weg zum Frieden sagte. Daß die heutigen nach innen und außen auf Unrecht und Gewalt aufgebauten Staaten den Weg zum dauerhaften Frieden finden werden, glaubt er nicht. Sie müssen von innen heraus ganz neu entstehen. Die Menschen müssen selbst der Gewalt entzogen, auch den Tieren gegenüber — Prinz Max selbst ist Vegetarier — sie müssen vor allem Gerechtigkeit im Staat selbst erreichen. Die Besitzverhältnisse müssen völlig umgestaltet werden, die Erde muß Gemeingut der Gesamtheit werden, denn die Erde ist Gottes und nicht bestimmter, für einzelne Besitzer über großen Gewinn abzuwerfen. Einfachheit, Entzagen dem Luxus für den einzelnen, Freiheit und Gerechtigkeit im Staat, das sind die Vorbedingungen, auf denen der Friede der Welt erstehen wird.

Trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden meldete sich kein Gegner zum Wort. In Zeitungen und bei Paraden das Volk zu verheizen, dazu sind unsere Nationalisten stets bereit. Mit geistlichen Waffen den Friedensgedanken zu bekämpfen, dazu fühlen sie sich wohl selbst zu schwach.

Für uns Sozialisten war es erstaunlich, wie stark die Ideen dieses vor allem religiös und ganz unpolitisch gerichteten Mannes den unseren nahe kamen; vermissen müßten wir allerdings einen klaren Weg zum Ziel, wie ihn uns die marxistische Wissenschaft weist.

Und doch wird der Abend für jeden von uns ein Erlebnis gewesen sein. Hätte die Kirche mehr solche Diener, sie würde dem Volk nicht verloren haben.

Die Kinder-Ausflüge mit den Samaritanerinnen hatten am Sonntag einen schönen Abschluß gefunden. Da ich recht oft das Vergnügen hatte, gemeinsam mit den Kindern an den Wanderungen teilzunehmen, möchte ich doch erwähnen, daß so viele Kinder dadurch doch aus den engen Wohnungen und Straßen für ein paar Stunden herauskommen. Was das für unsere Jugend wert ist, darf nicht verkannt werden. Allen, die unseren Kindern dazu verhelfen, und sich opferwillig dafür einsetzen, sei gedankt. Die Wanderungen wurden gemütlich Mittags begonnen und dann ging es hinaus in den schönen Wald. Dort wurden die kleinen Hahnelistigkeiten unter einem Baum gepackt und schon ging's ans Spielen. Beim ersten Pfiff läuft die ganze Schar hin, und nun bekommen die Kinder Brötchen und Milch oder Kaffee, was nach dem Marsch trefflich mundete. Waren diese Lederbüchsen verzehrt, ging's wieder ans Spiel. Die Jüngens waren gewöhnlich die ersten, die mit einem Samariter zusammen spielten. Die Mädels herabstiegen mit den Samariterinnen, was zuerst gespielt werden sollte, und schon hörte man: O Buer, warr heft förn Koh oder Grotel, Grotel, liebes Grotel. Bei dem Spiel verfloßen die Stunden so rasch, daß die Kinder ganz erstaunt waren, wenn zum Aufbruch gemacht wurde. Dann gab es den Rest Milch und Brötchen und los ging's mit Gesang der Stadt zu. Die Kinder brachten viel frohen Mut und Gelang mit ins Haus. Ganz besonderen Zuspruch hatten die schönen Travemünder Wanderungen, denn das Wasser, der Strand und die Sonne taten den Kindern recht wohl. Viele von diesen Kindern hätten Travemünde nicht gesehen, denn welche Mutter kann bei den heutigen Verhältnissen für ihre kleine Schar wohl das Reiseziel erörtern? Ich möchte noch erwähnen, daß viele Kinder, die das Wandern nicht gewohnt waren, und bei den ersten Ausflügen recht ermattet heimkamen, bei den letzten Ausflügen, ja sogar bei der letzten Travemünder Tour ganz wichtig in Kenntnis meinten, wir könnten gerne nach Lübeck laufen. Daraus ist zu ersehen, wie diese Wanderungen die Glieder gekräftigt haben, und wieviel widerstandsfähiger diese Kleinen geworden sind. Am Sonntag war im Fraelsdorfer Gehölz das Schlußfest für diesen Sommer. Dieses brachte allen Kindern noch viele Überraschungen, die von den freimütigen Samaritern und Samariterinnen fertig gestellt waren. Auch wurden von einigen Kindern mehrere Reigen aufgeführt, die großen Beifall fanden. Zum Schluß gab es sogar eine Laterne, die den Kindern wohl die größte Freude machte, und dann ging es mit Gesang nach Hause. Man hörte einige Schlußworte: Laterne, Laterne, mit den Samaritern gehn wir gerne. Der Pets kam aus dem Herzen aller Kinder, die stets an den Wanderungen teilnahmen.

M. Müller.

Das Ehrhardtlied im Promenaden-Café. Der zweifelhafte Ruhm, den das Promenaden-Café mit dem falschen Grafen Buchner erzielte, reizt zu neuen Taten. Ihm zu diesen zu verhelfen, fühlen sich die ehemaligen Kommunisten hauptsächlich Rother und Sohn berufen. Sie haben sich bekanntlich mit der Deutschvölkischen Bruderschaft assoziiert. Für diese treiben sie Wirtschaftpropaganda. Sobald sie das Promenaden-Café betreten, feuern sie die Musiker an, das Ehrhardtlied zu spielen. Auf Einspruch einiger Gäste versprach der Wirt, daß dies in Zukunft unterbleiben soll. Aber Bier und Kognak machen den Geiger gefällig und so wird das „Heldenlied“ aller Nordseepatrioten immer wieder hergelaert, auch in Gegenwart des Wirtes, der dadurch einen Gewinn nach dem anderen verliert. Wenn der Mann glaubt, durch derartige kindertümliche das Renommee seines Lokals zu erhöhen, dann mag er auf diesem Wege selig

## Unser Grundsteuergesetz.

Die Steuerberechnung / Notwendige Änderungen.

Von parteigenösslicher Seite wird uns geschrieben:

Es hat im Jahre 1910 das Licht der Welt erblickt. Und es gehörte lange Zeit zu den Gesetzen, von denen man wenig sprach. Woraus denn wohl geschlossen werden darf, daß es sich einiger Wertschätzung erfreute — soweit das bei Steuergesetzen möglich ist.

Die Wertschätzung war nicht unverdient, denn das Gesetz besaß zwei große Vorzüge:

1. war es in seinen hauptsächlichsten Bestimmungen klar und einfach gefaßt,
2. waren die Steuerfüße erträglich.

Mit der Einfachheit ist mit Hilfe der inzwischen erschienenen zwölf Nachträge und einer Reihe von Ausführungsbestimmungen zu den Nachträgen gründlich ausgeräumt worden.

Und die Steuerfüße haben sich auch geändert.

Es wird jetzt recht viel vom Grundsteuergesetz geredet!

Wer sich heute aus dem Dilemma der Bestimmungen dieses Gesetzes vernehmen will, der muß eigentlich zum mindesten die Rechte studiert haben — womit ich aber keiße nicht angedeutet haben will, daß etwa jeder Jurist den Sinn des Gesetzes erfassen kann!

In den Kreisen der Haus- und Grundbesitzer herrscht zurzeit eine große Unklarheit über die einschlägigen Bestimmungen, auch über die verschiedenen steuerlichen Erleichterungen, die vorgesehen sind. Es seien daher in nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen in möglichst kurzer und übersichtlicher Form zusammengestellt.

### 1. Grundlage der Besteuerung.

Die Steuer wird berechnet nach dem Grundsteuerwert des Grundstücks. Der Grundsteuerwert ist gleich dem amtlichen gemeinen Wert vom 1. 7. 1914. (Nur dort, wo der gemeine Wert am 1. 7. 1914 im Verhältnis zum Wert anderer Grundstücke offenbar unrichtig festgesetzt war, ist das Schätzungsamt ermächtigt, ihn zu berichtigen.)

Der heutige Verkaufswert scheidet somit als Grundlage für die Besteuerung ganz aus.

### 2. Der Steuerfuß.

a) in der inneren Stadt und den drei Vorstädten:

für unbebaute Grundstücke jährlich 5,25 v. T. des Grundsteuerwertes,

für bebaute Grundstücke jährlich 19,5 v. T. des Grundsteuerwertes.

Der Steuerfuß von 19,5 v. T. setzt sich zusammen aus der allgemeinen Grundsteuer in Höhe von 5,25 v. T. und der Aufwertungssteuer in Höhe von 14,25 v. T.

Vom 1. Oktober ab erhöhen sich diese Sätze auf 7 v. T. für unbebaute und 26 v. T. (7 + 19) für bebaute Grundstücke.

b) in Travemünde u. Schlutup:  $\frac{1}{4}$  der allgemeinen Grundsteuer und die volle Aufwertungssteuer.

c) in den übrigen eingemeindeten Stadtteilen mit Ausnahme des Dorfes Gneversdorf:  $\frac{1}{2}$  der allgemeinen Grundsteuer und die volle Aufwertungssteuer.

d) in den Landgemeinden und in Dorf Gneversdorf:  $\frac{1}{2}$  der allgemeinen Grundsteuer und die volle Aufwertungssteuer.

### 3. Ausnahmsbestimmungen für Gärtnereien und Landstellen.

Bei landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücken von mehr als 3000 Quadratmeter Größe wird — falls der Eigentümer seinen ausschließlichen Erwerb aus solcher Nutzung zieht — zur Aufwertungssteuer nur ein Teil des Grundsteuerwertes herangezogen, und zwar:

bei einer Größe über 0,5 ha—0,5 ha:	$\frac{2}{10}$
0,5 ha—1 ha:	$\frac{4}{10}$
1 ha—2 $\frac{1}{2}$ ha:	$\frac{4}{10}$
2 $\frac{1}{2}$ ha:	$\frac{2}{10}$

### 4. Behandlung der Grundstücke, auf denen nach dem 1. 7. 1918 Bauten errichtet sind.

a) Von Grundstücken, auf denen Wohngebäude nach dem 1. 7. 1918 errichtet sind, wird die allgemeine Grundsteuer nur zu einem Drittel erhoben, die Aufwertungssteuer nur dann, wenn die Gebäude mit Beihilfe aus öffentlichen Mitteln errichtet sind und das Beihilfebedürfnis nicht aufgewertet zurückgezahlt worden ist.

b) Grundstücke, auf denen nach dem 1. 4. 1922 bis zum 24. 12. 1924 Wohngebäude neu errichtet sind, sind für 2 Jahre von der Fertigstellung der Gebäude ab von der allgemeinen

Grundsteuer befreit, wenn das Grundstück im Stadtgebiet nicht über 1500 Quadratmeter, im Landgebiet nicht über 4000 Quadratmeter groß ist. Darüber hinausgehende Flächen sind steuerpflichtig. Die Aufwertungssteuer wird in den 2 Jahren ebenfalls nicht erhoben und nach Ablauf der 2 Jahre nur unter der unter a) genannten Voraussetzung.

c) Von der Aufwertungssteuer befreit sind auch alle übrigen nach dem 1. 7. 1918 aus privaten Mitteln errichteten Neubauten und durch Um- und Einbauten neu geschaffenen Gebäudeteile.

### 5. Weitere Ermäßigung der Aufwertungssteuer gemäß § 28 der dritten Steuernotverordnung.

a) Bei Grundstücken, die am 1. 7. 1914 unbelastet waren, oder deren dingliche privatrechtliche Belastung nicht mehr als 20 vom Hundert des Grundsteuerwertes betrug, ermäßigt sich auf Antrag die Aufwertungssteuer so weit, daß sie nicht mehr als 20 v. H. der Friedensmiete ausmacht.

Befreiungen über die Belastung erteilt unentgeltlich das Grundbuchamt. Die Friedensmiete befreit, wenn nötig, das Katasteramt.

b) Sobald die gesetzliche Miete 70 Proz. der Friedensmiete übersteigt, in Lübeck also wohl vom 1. Oktober ab, vermindert sich auf Antrag des Eigentümers die Aufwertungssteuer im Verhältnis des Wertes des Eigenkapitals zum Gesamtwert des Grundstücks, wobei jedoch der Wert des Eigenkapitals um ein Drittel zu kürzen ist. Der Betrag der Steuer darf jedoch nicht geringer werden, als er bei der 70prozentigen Miete war.

c) Eine Ermäßigung der Aufwertungssteuer tritt auf Antrag auch ein, wenn vor dem Inkrafttreten der 3. Steuernotverordnung auf einem Grundstück eine wertbeständige Last eingetragen war. Da dieser Fall selten vorkommt, kann hierzu auf Einzelheiten verzichtet werden.

d) Vom 1. Januar 1925 ab sind die Zinsen der aufgewerteten Hypotheken abzugsfähig.

Möchte die vorstehende Zusammenstellung nun für den einen oder anderen Hausbesitzer ein guter Wegweiser sein.

Diejenigen aber, die berufen sind, an der Gesetzgebung mitzuarbeiten, sollen sich fragen, ob es nicht bald an der Zeit ist, hier eine Veränderung eintreten zu lassen.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht auf die unglücklichen Härten und Ungleichheiten, die aus der Anwendung des Grundsteuergesetzes in seiner heutigen Fassung entstehen — hinweisen will ich heute lediglich darauf, daß die Komplexität des Gesetzes nicht nur dem Steuerpflichtigen die Uebersicht und somit auch die Ausnutzung mancher Erleichterungsbestimmung fast unmöglich macht, sondern auch dem Staat selbst sehr teuer zu stehen kommt.

Wer sich vom Letzteren überzeugen will, der besuche sich die Grundsteuerabteilung des Finanzamtes, die sich nach jedem neuen Nachtrag zum Gesetz naturgemäß um einige Köpfe vermehrt und auf das zweite Duzend aufzuweicht. Er werde auch einen Blick in das Vorzimmer des Katasteramts, wo Männlein und Weiblein dichtgedrängt geduldig warten, bis schließlich eins nach dem andern an die Reihe kommt, vor einem äußerst redseligen, etwa achtzigjährigen Greis (den abzubauen man anscheinend ganz vergessen hat), seine Beschwerden vorzubringen. Und er lasse sich zeigen die Berge von Eingaben (es sind Tausende), die dem Finanzamt, dem Katasteramt, dem Wohlfahrtsamt zugehen, deren Prüfung und Erledigung eine Reihe von Beamten monatelang beschäftigt.

Wenn er dann zuguterletzt noch berücksichtigt, daß infolge der unter 5 genannten Bestimmungen wegen der Belastung auch das Grundbuchamt stark in Anspruch genommen wird, so wird er un schwer feststellen können, daß von der eingehenden Steuer ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz auf das Konto Erhebungskosten zu buchen ist.

Die an jedes Steuergesetz zu stellenden Anforderungen:

- a) klare, einfache Fassung des Gesetzes, sodaß derjenige, für den es in erster Linie geschrieben ist (in diesem Fall der Grundeigentümer), es bei gutem Willen übersehen kann;
- b) möglichst billige Erhebung der Steuer.

erfüllt das Grundsteuergesetz in seiner jetzigen Form in keiner Weise. Man ziehe daraus die notwendige Folgerung, indem man etwas Besseres an seine Stelle setzt.

Man scheue sich auch nicht, auf diesem Gebiet einmal neue Wege einzuschlagen.

Hans von Norden.

werden. Besonderen Ruhm erwirbt er sich durch die Umschmelzung dieser „Geldkommunisten“ gewiß nicht. Der Rother jamerte ein, daß ihn die Kommunisten an den Rand des Abgrundes gebracht hätten. Es scheint, daß die Deutschvölkischen mehr Bedarf an Marmorplatten haben. Vielleicht haben sie sich die Grabsteine im Voraus bestellt und gut bezahlt. Darum sind die Ehrhardtbegeisterten wohl so freigebig.

Von der Schifffahrt. Die Welthandelstonsage hat sich im Hochsommer 1924 gegenüber 1914 von 42 514 000 auf 57 530 000 B. R.-Tonnen erhöht. An den Steigerungen sind die Hauptschiffahrtsländer wie folgt beteiligt:

	In 1900 B. R.-Tonnen:	Sommer 1914	Sommer 1924
Großbritannien und Irland	18 877	18 917	
Vereinigte Staaten	1 837	11 283	
Frankreich	1 918	3 193	
Deutschland	5 038	2 856	
Holland	1 471	2 533	
Japan	1 642	3 655	

Die Tonnage der meisten Staaten hat zugenommen, und zwar in erster Linie die Amerikas, Japans, Frankreichs und Hollands. Der englische Bestand ist fast unverändert geblieben, während nach Deutschland nur Griechenland und Oesterreich Schiffszraum eingebüßt haben.

Belegung der Lübecker Schifffahrt. Dieser Tage traf der Dampfer „Sebenico“ im hiesigen Hafen ein. Er gehörte bis dahin zur Flotte der Deutschen Levante-Linie, Hamburg, und

war im Mittelmeerdienst beschäftigt. Die Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrtsgesellschaft hat diesen Dampfer angekauft, um ihn in der Tourenfahrt Lübeck-Danzig-Finnland zu beschäftigen. Der Dampfer hat die höchste Klasse des Germanischen Lloyd für große Fahrt. Er wurde von den Norddeutschen Unionwerken in Boizenburg gebaut mit Eisverstärkungen und allen modernen Einrichtungen. Die Tragfähigkeit beläuft sich auf rund 1550 Tonn, die Maschinenstärke auf 700 Pferdekraft. Die erste Fahrt geht nach Wyburg, Kotka und Räfsö, wo eine Ladung Butter für Bremen genommen wird.

Die Stadtbibliothek, die jahrelang infolge von Krieg und Inflation fast gar keine ausländische Literatur beschaffen konnte, ist jetzt in der Lage — wenn auch in bescheidenen Ausmaßen — Literatur auch auf diesem Gebiete zu beschaffen. So ist neuerdings eine Reihe russischer Bücher erworben worden, hauptsächlich russische Klassiker und historische Schriften im Original. Sie sind von heute ab im Lesesaal zur Einsicht für Interessenten ausgelegt und von Montag, dem 15. September ab verteilbar.

### Seemannsverbandlung.

Töblicher Anfall eines Lotzen.

In der Sitzung des Seemanns am 9. September stand zur Verhandlung der Unglücksfall des Lotzen Hartig aus Wissemar, wobei dieser in Ausübung seines Amtes den Tod fand. Die eingehende Vernehmung der vier geladenen Zeugen ergab folgenden Tatbestand. Am 8. August vormittags verließ der

Segler „Partner“ vermittelte eines Schleppers den Wismarer Hafen, um nach Lübeck zu segeln. Als der Segler im freien Fahrwasser war, fehlte der Schlepper zurück und nun übernahm der Segler die Führung des Schiffes, während der andere Luke Hartig im Vorkohlenboot blieb und sich mittels einer etwa 20 Meter langen Trosse vom Segler schleppen ließ. Da dieser den unglücklichen Windes wegen kreuzen mußte, wurden sowohl das Vorkohlenboot als auch das Weiboot des Seglers wiederholt aus der Fahrtrichtung getrieben. Bei der letzten Brille und der wenig bewegten See glaubte niemand an einen etwaigen Unfall. Doch bei einer plötzlichen Wendung des Seglers wickelte sich die Trosse des Vorkohlenbootes um dessen Mast, wodurch dasselbe zum Kentern gebracht wurde. Der Luke Hartig hielt sich zwar noch etliche Zeit an dem fieseln liegenden Boot, wurde dann aber, mit dem Gesicht nach unten, schnell vom Schiff abgetrieben. Der Kapitän, der den Unfall sofort bemerkt hatte, ließ die Vorlegel raffen und den Anker werfen, so daß das Schiff bald stand. Nach Auswerfen zweier Rettungsringe, die den Hartig aber nicht ganz erreichten, brangen ein Matrose und der Steuermann über Bord, um den Verunglückten zu retten. Dem Steuermann gelang es auch, dem Bewußtlosen zu ergreifen und aufs Schiff zu bringen. Trotzdem sofort alle Wiederbelebungsvorkehrungen angestellt wurden, konnte der Verunglückte doch nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Nach Aussage des Kapitäns hatte Hartig es abgesehen, anstatt der Stahltrasse eine richtige Schleppleine zu nehmen. Das sei wohl mit die Hauptursache des Unfalls gewesen. Eine Stahltrasse lasse sich im letzten Augenblick schwer fassen, während sich das bei einer gewöhnlichen Schleppleine schnell erledigen lasse. Das Seemann konnte hiernach irgend ein Verschulden anderer Personen an dem Unglück nicht feststellen, und sprach der Mannschaft des Seglers, namentlich der mutigen Tat des Steuermanns, volle Anerkennung aus. Der Tod des Luke Hartig sei eben durch Verletzung unglücklicher Umstände herbeigeführt worden.

Die Wöttcher der Lübecker Delmühle haben am Dienstag wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Zugut ist fernzuhalten. Verband der Wöttcher, Küfer und Hilfsarbeiter, Zahlstelle Lübeck.

**Küdnitz.** Eine öffentliche Versammlung, die sich mit der Elektrifizierung von Küdnitz beschäftigte, fand am Dienstag abend in Diedelmanns Gasthof statt. Diese Frage erregte schon längst die Gemüter, und erst kürzlich wurde gefordert, daß endlich einmal etwas Positives geleistet werde. Küdnitz liegt an der Quelle des elektrischen Stromes, der von der Ueberlandzentrale aus weit in den Umkreis geleitet wird, entbehrt ihn aber selbst. Schon seit 1912 geht das Bestreben, ein Ortsnetz zu schaffen. Aber da kam der Krieg, der Materialmangel, die Inflation, so daß alle Anstrengungen frumme Wünsche blieben. Nun war in der letzten Versammlung beschlossen worden, maßgebende Personen zu laden, um den nötigen Anschluß zu erlangen. Das ist denn auch durch Generaldirektor Henke in auszeichnendem Maße geschehen. Er gab Aufschluß über die Kostenberechnung und wies auch den Weg, wie sich die Interessenten den Kredit zu der Anlage verschaffen können. Allerdings hätten die städtischen Betriebe die Verpflichtung, für die Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen zu sorgen. An Entgegenkommen werde es der Verwaltungsrat nicht fehlen lassen. Daß die Strombezieher natürlich auch ein bescheidenes Teil beitragen müßten, sei nicht zu umgehen. Der Nutzen gegenüber Petroleumbeleuchtung wiege die Ausgabe aber wieder auf. In der Aussprache wurde bedauert, daß sich das Hochspannungswerk, das früher für die Elektrifizierung eingetretet sei, heute abnehmend verhalte. Direktor Dr. Hoffmann betonte demgegenüber, das Hochspannungswerk müsse die Rentabilitätsberechnung selbst lösen, es habe unter den schwierigen Geldverhältnissen ebenso zu leiden wie andere. Wenn Herstellung und Anschluß mehr als bisher verbilligt werden könnten, sei es sehr wohl möglich, daß sich das Werk anschließt. Genosse Haut ging auf die Bescheidenheit ein, daß infolge Fehlens von elektrischer Kraft die Anziehung von Handwerkern unterbunden werde und einzelne gezwungen gewesen seien, Arbeiten auswärts machen zu lassen. Genosse Haut hat um Mitteilung positiver Tatsachen. Der Vorstand der städtischen Betriebe wie die Finanzbehörde seien bemüht, so viel Entgegenkommen als möglich zu erweisen. Der Sprecher empfiehlt als besten Ausweg, um die Elektrifizierung sobald als möglich in die Tat umzusetzen, eine Kommission zu wählen, die mit dem Verwaltungsrat der städtischen Betriebe und der Aufsichtsbehörde verhandeln soll. Diesem Antrag wurde nach

Befürwortung des Bürgerchaftsmitgliedes Dietrich einstimmig zugestimmt. Pastor Ziesentz konnte so zum Schluß der Versammlung feststellen, daß sich nach der Aussprache und den sachkundigen Ausführungen des Generaldirektors heute die Erregung wesentlich gelegt habe. Es steht also zu erwarten, daß der Wunsch der Küdnitzer Einwohner in aller nächster Zeit in Erfüllung geht.



## Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Secretariat Johannisstr. 43 I. Telefon 2448.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

**Achtung, Arbeiter-Jugend!** Die Cassale-Gedenkfeier wird auf Sonntag, den 14. September verschoben.

**Arbeiter-Wiederbuch für Massengesang.** Preis 10 Pf. in der Buchhandlung des „Volksboten“ zu haben.

**Schlutup.** Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 10. September, abends 7 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung bei Saborowski. Vortrag des Gen. Dr. Leber.

**Bormerl.** Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 10. September, abends 8 Uhr, bei Lembrecht: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Reissberger.

**Küdnitz.** Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, 10. September, abends 7 1/2 Uhr bei Diedelmann Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Rechtsanwält Haun.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Heute abend 7 1/2 Uhr treffen sich die Spielleute beim Kameraden F. Leber, Hundestraße. Er erscheinen Pflicht. Kameraden, die noch Instrumente haben und diese nicht verwenden können, werden gebeten, die Instrumente, (Trommeln, Pfeifen, Signalhörner) unserem Korps zur Verfügung zu stellen.

Die Jugendabteilung tritt erstmalig am Freitag, dem 12. September, abends 7 1/2 Uhr, im Gemeindefaßhaus zusammen. Dasselbst werden auch die Ausweise ausgegeben. Der Vorstand.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Stadtheater.** Heute Mittwoch, wird in neuer Einfühlung das Straußsche Lustdrama „Salome“, das seit über 12 Jahren am hiesigen Stadtheater nicht mehr in Szene ging, gegeben. Die szenische Leitung hatte der Intendant Dr. Hartmann, die musikalische Generalmusikdirektor Mannstaedt übernommen. Die Bühnenbilder für die Figuren stammen von Alfred Mählau. Es wirken u. a. mit Fr. Döhle, Fr. Könnau, sowie die Herren Prohaska und Heimberg.

**Sanjathheater.** Täglich 8 Uhr abends gelangt das große weltstädtische Programm mit den erstklassigen Spezialitäten zur Ausführung, in dem auch dem verdienstlichsten Besucher auf diesem Gebiete Rechnung getragen ist.

## Angrenzende Gebiete.

**Stodsdorf-Adenburg.** Zur allgemeinen Beachtung! Den Lesern, Interessenten und Freunden des Lübecker Volksboten sei gefl. Nachricht, daß von nun an Inserate für das Blatt auch beim Genossen Th. Evers, Adenburg, Segebergerstraße 41, angenommen werden. Manchem wird durch diese Inseratenannahme ein unumständlicher Weg oder Porto nach Lübeck erspart. Bei der weiten Verbreitung des Lübecker Volksboten in unserem Bezirk verdienen Inserate die größte Beachtung und wir hoffen, daß von der Neueinrichtung reger Gebrauch gemacht wird.

**Stodsdorf.** Kommunistscher Schwindel. Der „Lübecker Kommunistschreiber“ schreibt in seinem Bericht über den Stodsdorfer Gemeinderat, der Kreisleiter vom Landarbeiterverband der „Bonge“ Karl Fid, der mit im Landesauschluß steht, hätte statt das zweieinhalb- das Zehnjache der Steuern gefordert. Das ist eine glatte Lüge des Kommunistschreibers Theodor Fid, bekannt wegen seiner großen Klappe, wenn kein Arbeitgeber dabei ist, zu feige aber einen Ton zu riskieren, wenn dieser in der Nähe ist. Th. Fid entpuppt sich wieder einmal als frecher Lügner

und Verleumder. Und wenn der Lübecker Kommunistschreiber sagt, der Vertreter der Bürgerlichen, Blay, habe das gleiche behauptet, dann ergibt sich für jeden Wissenden die nötige Schlussfolgerung. Beide sind gleich in der Steuerfahndung. Wenn die Sozialdemokraten dafür eintraten, daß die Steuern gezahlt werden müßten, so aus dem einfachen Grunde, weil keine Mittel mehr vorhanden sind, um die Erwerbslosen (Theodor Fid ist noch nie erwerbslos gewesen und weiß deshalb auch nicht, was es bedeutet), Sozial- und Kleinrentner zu unterstützen und vor dem Hunger zu bewahren. Wir wollen die Erwerbslosen nicht mit Worten satt machen, sondern mit Lebensmitteln. Die Strafendrescherei und das Wortgeklingel überlassen wir getrost den Kommunistschreibern. Die Zustimmung hierfür werden ihnen ja auch die Wähler bei den kommenden Gemeinderatswahlen und Landesauschlußwahlen erteilen. Die Wählerschaft unseres Landes weiß, was sie von den Kommunistschreibern hat, die selber gerne „Bongen“ werden möchten, denen aber bekanntlich die Trauben, weil sie zu hoch hängen, zu sauer sind. Landarbeiter-Verbandes, Stodsdorf, Ahrensbofstr.

## Reichsbannerweibe in Cutin.

Cutin, 9. September.

Die Fahnenweibe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Cutin, am Sonntag gestaltete sich zu einem großartigen Ereignis. Der Fackelzug der Ortsgruppe Cutin am Sonntag abend in Begleitung von Lübecker und Kieler Trommler- und Pfeiferchören war ein Erlebnis. Zahlreiche Illuminationen von Seiten der republikanisch gesinnten Bevölkerung erhöhten die Stimmung. Nach Auflösung des Fackelzuges hielt vom Balkon des Schloßhotels Herr Dr. Eisner-Kiel eine Ansprache. Als Frontoffizier sprach er von wahrem Frontgeist, der nicht im Tragen eines Stahlhelms auf der Brust besteht, sondern in Treue und Ehrfurcht gegen Vaterland sowohl als auch gegen keine Verfassung. Immer im ersten Schützengraben stehen! Ehrfurcht vor der Verfassung, die das deutsche Volk sich gab! Dazu wollen wir auch die Jugend erziehen, die Jugend, an der in letzter Zeit von Hehern so sehr geistigt ist. Der gemeinsame Gelang der dritten Strophe des Deutschland-Liedes beschloß die Veranstaltung des Abends. Sonntagmorgen! Herzliches Wetter! 6 Uhr Weckruf! Der gleichgültige Speiser setzt sich im Bett. Reichsbannerleute fangen an, die Straßen zu beleben. Von 8 Uhr an bis in die Mittagstunden hinein dauerte der Empfang der Gäste aus der näheren Umgebung Cutins. Die Kieler Kameraden hatten noch drei vollbesetzte Lastautos gestellt. Die städtische Behörde zeigte ihr Entgegenkommen durch Beflagung des Rathhauses und Inbetriebnahme der Springbrunnen auf dem Marktplatz. Von 11-12 Uhr fand Platzmusik statt, ausgeführt durch die fernortragende Kapelle des Herrn Meder, die die vereinigten Kieler und Lübecker Trommler- und Pfeiferchöre. 1.30 Uhr: Ansetzen zum Weisheit, Aufmarsch der Fahnen. (Den Speiser berührt der Weisheit so vieler schwarz-rot-goldener Menschen ungemächlich; er vertritt sich.) Eine vieltausendköpfige Menge lauschte den Worten des Weisheit-Redners, Polizeioberst Lang-Schwärmer. Der Redner kennzeichnete mit ersten Worten das Treiben der Reaktion. „Wir Republikaner wollen nicht den Kampf gegen Volksgegner. Doch zwingt man uns zum Kampf, wir sind bereit, Euch alle fordern ich auf, kämpft mutig unter unsern deutschen Fahnen. Und fällt der Fahnenträger, so greift zu mit hundert Händen, Eure Fahne hochzuhalten.“ Das Bannerlied, ausgeführt durch die Meder'sche Kapelle, beschloß den Festakt. In tadelloser Ordnung marschierten darauf die einzelnen Vereine (1600 Mann) zum Festmarsch durch die Stadt auf. Die tadellose Ordnung und Selbstbeherrschung der Reichsbannerleute fand allgemeine Bewunderung. Auf der Volksfestkoppel fanden neben einer Verlosung (Hauptgewinn ein Fahrrad: Herr Bähni) vollendete turnerische Vorführungen von einer Kieler Mustertruppe statt. Eine Sammlung für die Kriegsermaßen erbrachte eine namhafte Summe, deren Höhe nach bekannt gegeben wird. Um 7 Uhr erfolgte der Einmarsch in die Stadt. Vom Balkon des Schloßhotels begrüßte von Seiten des Gauvorstandes Herr Dr. Häfner-Kiel die Festteilnehmer. Mit schlichten, zu Herzen gehenden Worten wies er auf die Notwendigkeit des Reichsbanners hin. Er forderte auf, in solchen Massen in das Reichsbanner einzutreten, daß die nationalpolitischen Verbände wegzorganisiert würden. Auch er forderte auf zur freien Vereinschaft. Nach nochmaligem Singen des Deutschland-Liedes von dem wegen seiner deutschen Gesinnung von deutschen Fürsten verbannten Hoffmann von Fallersleben wurde der Festzug aufgelöst. Ball auf vier Säulen bildete den Abschluß. Das Reichsbanner marschiert — auch in Cutin. Langen jr.

Segeberg. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold begehrt am 5. Oktober die Fahnenweibe. Die Ortsgruppen sind hierzu freundlich eingeladen. Anmeldungen werden bis zum 25. September erbeten an B. Jilla, Am Ralkberg 25.

## Harzbilder.

### IV. Die schäumende Bode hinab.

Kübeland mit seinen Höhlen lag hinter mir. An hohen Felswänden führte die Straße vorüber. Die Bode hatte sich hier vor Zeiten wirksam den Weg gebahnt. Heute hat sie keine Laune, mit Felsblöden Fangball zu spielen. Heute hat sie ihren stillen Tag und lebt ganz zurückgezogen. Man sieht sie stellenweise kaum. Ja, ja, die Damen haben alle ihre Launen! Warum sollte Frau Bode keine haben? — Sie ist sogar in des Wortes wahrster Bedeutung witterwendig. Ein paar richtige Regentage bringen sie in Wallung und die Schneeschmelze im Frühjahr macht ihr der. Sie ist sehr launhaft. Ein Stillsitzen weiter zeigt sie schon wieder ein anderes Gesicht. Breite fettergrüne Weiden liegen wie eine prächtige Decke zu beiden Seiten, und sie räkelt sich behaglich in dem breiten Kuhbetrie. Weiter abwärts wird es wieder enger. Sie räkelt sich auf und hüpfert eifrig in guter Laune über die Klippen, und die Sonnenstrahlen lösen — die schäumende Bode. —

Neuerd ist erreicht. Riesige Diabas-Steinbrüche liegen zu beiden Seiten des Tales. Aber heute ist Sonntag, Ruhetag. Keine Sprengungen erschreden den Wanderer, keine Hade erklingt, kein Hammerhag dröhnt. Fichtenwald umfängt mich. Bergauf, bergab führt der Weg, immer durch Wald, und mit leicht es an prächtigen Ausblicken. Die Sonne meint es heute gut. Zahlreiche große Schillerfalter hat sie aus ihren Verstecken hervorgeholt, und nun flattern sie über den Blumen dahin und blitzen im Sonnenlicht wie Goldstücke.

Ein stilles Nebental nimmt mich auf. Das Tal der Rappbode ist's. Ein Stillsitzen muß ich hinaufwandern, da hier unten ein Uebergang fehlt. Wunderbar ist dieses Tal. Grüne Hänge, grüne Weiden, und ein blauer Himmel mit gewaltigen Schneewolken spiegelt sich in der klaren Luft. Am Ufer aber sieht ein Rotkehlchen und trillert übermäßig sein Sonntagstiedchen. Halt, was ist das? — In langen Flügeln kommt ein kleines Etwas aus dem Ufergebüsch über die Weide geradewegs auf mich los. Da fragt es! — Jetzt mach's ein Männchen und auf zu mir herüber. Ein Biestel ist es. Ich sehe wie gebannt. Aber da reißt es aus. Seitwärts geht es in den Wald. Hatte es mich bemerkt? — Ich glaube kaum. Vielleicht hat der Regenpfeifer des Büfferts drohen aus der Höhe den kleinen Räuber gehört. — Weiter geht's, immer die Bode abwärts.

Häuser tauchen auf. Mendefurth ist erreicht. Da es an der Poststraße nur acht Kilometer von Blankenburg liegt, nimmt der Wanderer zu. Wanderer sind es, die mit Frühgänger von weither kommen, um einen Tag drängen zu verbringen. Der Wald wird abwechslungsreicher. Neben der Fichte treten Eiche, Birke, Buche, Linde, Ulme, Hainbuche, Weißdorn u. a. auf. Nach etwa zwei Stunden kommt das am wenigsten gelegene Mittelstätt in Sicht. Immer härter wird der Strom der Wanderer, die zum allergrößten Teil flussabwärts gehen, ihrer Treibung nach dem Stengelmaß des Harzes,

dem unteren Bodeal. In Treibung herrscht Hochbetrieb. Es war gerade Mittagszeit. Viele Tausende bedürfteten die Gasthäuser und Wirtschaftsgärten. Ein Gang durch den Ort zeigte dem Gesichtsfeld, nahe genannt, daß die Rüden außerordentlich viel Schönes hervorbrachten, und eine Probe bewies die Mächtigkeit der geruchsorganischen Prüfung. Der Geldbeutel konnte die Ausgabe tragen. Neugefärbt ging es die schäumende Bode hinab.

Alles, was ich bisher gesehen hatte, war schön. Gewiß, aber es waren doch immerhin Bilder, die es anderswo auch gab, ja, die in der Norddeutschen Landschaft Norddeutschlands auch anzutreffen sind, selbst in der immer noch viel zu wenig bekannten Lüneburger Heide, die in ihrem Südtale entzückende Flußlandschaften birgt. Aber die höchsten, Hunderte von Metern hohen Felswände haben doch etwas Ueberwältigendes, und es ist wahr, dieser Teil des Bodeales darf mit alpinen Landschaften verglichen werden. Wenn man unten auf der Teufelsbrücke steht, die Wände hinaufschaut und die kleinen Menschen an den Abhängen herumtriefen sieht, dann kommt wohl jedem die Größe erst recht zum Bewußtsein. Wie armelig nimmt sich der Mensch in dieser Natur aus. Und doch hat er sie bezwungen. Stetere Stege führen hinauf, und auf steinernen Höhen baute der Mensch sich an.

Tag und Nacht singt Frau Bode hier unten ihr Lied. Ueber die Sterne und Felsblöcke stürzen die Wasser und seilen und lägen das harte Gestein. Es scheint nichts zu fruchten. Aber der Schein trügt. Steter Tropfen höhlet den Stein! Im Bodealstrahl kraut und pflügt es. Abgeschliffen werden die harten Felsen. Die Wassertropfen tragen Stück für Stück fort. So wirken sie seit langer Zeit. Einst trug auch der Harz schroffen Grate, spitze Berge wie die Alpen. Aber das Wasser als Eis, Schnee, Regen, Rinnjal, Wildbach und Fluß arbeitete unermüdetlich und mit ihm die Zeit. Das schroffen Berge wurden sanftere Kluppen.

Wer oben vom Hengentanzplatz zum Broden hinüberhaut, sieht das Ergebnis — gerundete Kluppen, der sieht vielleicht auch, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo die steilen Hänge, an deren Rand nur schwindelnde Menschen treten können, einst weichen müssen. Wo wird der Mensch dann sein? Wird er die Natur dann besagen haben? — Rahat nicht die Großartigkeit und Erhabenheit dieser Natur etwas zur Bescheidenheit? — Unten auf der anderen Seite liegt Hake. Wie winzig erscheint der Ort. Und doch birgt er über 1500 Einwohner. Wie klein erscheinen die Kluppen, die Schote des Eisenhüttenwerkes!

Hinter dem Broden geht die Sonne unter. Das Auge kann sich von der Pracht hier oben nicht lösen. Und doch muß es fort. Unten in Hake steht der Zug der mich fortführen wird aus dem grünen Harz. Die Stunde des Abschieds ist da. Der Pflichtenkreis in der Heimat ruft mich.

Aber ich scheide mit dem Grusse: „Auf ein baldiges Wiedersehen!“ Ernst Diederich.

## Kommunistischer Sängerkrieg.

Die Welt, die sich in letzter Zeit nur um das Londoner Abkommen und andere Kleinigkeiten gekümmert hat und die größten Feldentaten der Kommunistschreiber beharrlich todschweigt, weiß noch gar nicht, was für ein welterschütterndes Ereignis, das beinahe die Gefahr eines neuen Krieges heraufbeschworen hätte, sich jüngst im Kopenhagener Hafen zugetragen hat. Sie weiß es nicht, weil die Nachrichtenbureaus, diese Meinungsfabriken der Bourgeoisie und der Sozialverräter, es ihr nicht mitgeteilt haben.

Und das kam so. Die dänischen Kommunistschreiber hatten in Wirklichkeit, anders als das nur immer arbeitende und arbeitende Ministerium Stauning, den Kampf gegen den Faschismus aufgenommen. Jawohl, und den Faschismus geschlagen — bloß umgekehrt.

Am nächsten Tag: Protestversammlung des revolutionären Proletariats — 200 Mann, darunter 150 Spaziergänger — Revanchekrieg gegen einen Redakteur des „Politiken“, der in die Rache schwüre nicht mit eingestimmt und in ein Auto flüchten mußte.

Am Abend: Zustand der drohenden Kriegsgefahr. Der Herr Kommunistschreibergeneral — ohne Märtyrerkreuz — kriegst Sturm hinauf zum sozialdemokratischen Verteidigungsminister. Er verlangt als Däne, daß der Verteidigungsminister die Abfahrt des italienischen Kreuzers verhindert. Was gebietet das sozialistische Ministerium zu tun, um die Ehre der geschlagenen dänischen Staatsbürger wieder herzustellen?

Die Stimmen des Kommunistschreiber donnern und bebend vor Kampfes-eifer, Staatsbürgertum, Nationalstolz. Vielleicht hatte er in der Tasche schon den Bündnisplan mit Moskau. Er weiß, was er seiner Nation schuldig ist. Er tobt und fordert.

Aber natürlich — Sozialverräter! Der sozialistische Minister läßt den Faschistenkreuzer ruhig abfahren, Kopenhagen mobilisiert nicht — und die 10 Kommunistschreiber haben ihre Badpfeife weg. Und solch Märtyrertum verschweigt Europa!

**SPD. Hamburg, 8. September. Internationales Buchdrucker-Kongress.** — Gegen den Krieg. Im Anschluß an den Verbandstag der Deutschen Buchdrucker trat am Montagvormittag im Gemeindefestsaal in Hamburg der 9. Internationale Buchdrucker-Kongress zusammen. Anwesend waren Delegierte aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Holland, Island, Italien, Jugoslawien, Ljubljana, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, der Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Der Vorsitzende der Sekretariats-Kommission Schlumpf-Bern, stellt in seiner Begrüßungsrede fest, daß in den letzten Jahren die internationalen Beziehungen Fortschritte gemacht haben. Nach weiteren Begrüßungsworten wurden zu Vorsitzenden des Kongresses Schlumpf-Bern, Seib-Deutschland und Waterschoot-Belgien gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde auf Antrag von Rothstein-Ungarn, der auf den Antikriegstag am 21. September hinwies, folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der am 8. September in Hamburg tagende 9. Internationale Buchdrucker-Kongress erklärt in voller Uebereinstimmung mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft aller Länder unter Anrufung der Kultur und der Menschlichkeit, gegen die Bestrebungen, die auf einen Krieg abzielen, auf das entschiedenste zu protestieren und diese seine Stellungnahme in dem Maße der gewerkschaftlichen und politischen Internationale von Amsterdam und London zum Ausdruck zu bringen: Nie wieder Krieg!“

Der Internationale Sekretär verlas dann ein Schreiben der Engländer, die mitteilen, daß sie eine Bestätigung des Kongresses ablehnen müßten, weil die Verschmelzung der Internationalen Sekretariate nicht auf der Tagesordnung stehe. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten, die mit dem Bericht der Sekretariatskommission, von Bernatoff erfaßt, beginnt. Die Tagesordnung enthält weiter in der Hauptsache technische und organisatorische Fragen, die vielfach ineinandergreifen.

**Gewerkschaften.**

**Konferenz der Schlichter.** Eine sehr stark besuchte Konferenz der im Zentralverband der Fleischer organisierten Berufsgewerkschaften des Groß-Hamburgs und der Provinz Schleswig-Holstein fand am 7. September in Norderhof statt. Aus den Berichten der Zahlstellen war zu entnehmen, daß es trotz der ungünstigen Berufungsverhältnisse vorwärts geht. Der Bezirksleiter Bergmann sprach die Berufsverhältnisse und streifte dabei auch die Bestrebungen nach Lohnbestimmungen, die ein Schicksal für die arbeitenden Volksteile und das Handwerk sein. Die Konferenz erklärte sich einmütig gegen jeden Zoll auf Lebensmittel und Bedarfsgegenstände. — Die **Unterstützungsgesellschaften** beschloß Schrot-Hamburg. Der Verband hat trotz Inflation keine seiner Unterstützungsarten außer Wirksamkeit gelassen. Die Streitunterstützung beträgt bis 36 Mk. pro Woche, Erwerbslosen-Unterstützung bis 75 Mk. Stenographen 92 Mk., und Revisorunterstützung bis 90 Mk. — Ueber die gesetzlichen Bestimmungen betr. Arbeitszeit sprach Wildbrand-Kiel. Rechner konnte leider feststellen, daß die Verordnung der Reichsregierung vielfach übertritten und die Aufsichtsbehörden in ihrer Kontrolle sehr viel zu wünschen übrig lassen. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen. Die Bezirksleitung wurde beauftragt, mit allen Mitteln vorzugehen und die Meister, wenn keine Abhilfe geschaffen, der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Der Bericht der Bezirks-Tarifkommission gab Marquardt-Schleswig. Die Konferenz war im allgemeinen mit der Arbeit der Kommission einverstanden. Gewünscht wurde, daß versucht werden soll, die Spanne der einzelnen Lohnstufen zu mindern. Verschiedene Anregungen wurden der Kommission zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber die Bestrebungen der Jungmänner, den gesetzlichen Lehrlingslohn unwirksam zu machen sprach Bergmann. Er schilderte, daß noch immer viele Meister im Lehrling nur eine billige Arbeitskraft sehen und sich um die Ausbildung wenig kümmern. Eine Anzahl drastischer Beispiele wurden von den Delegierten angeführt, die zeigte, daß oftmals in den drei Jahren den jungen Leuten kaum das Notwendigste beigebracht ist. Die jungen Gesellen finden dann im Beruf in der Regel keine Beschäftigung, selbst der „Lehrmeister“ behält sie nicht. Eine scharfe Resolution fand einstimmige Annahme. Dieselbe soll den zuständigen Behörden und Handwerkskammern übermittelt werden. Die Aufgaben der Betriebsräte, die nur für die Wurfbauarbeiten in Betracht kommen, sowie die der Betriebsräte wurden eingehend besprochen. Ferner wurden Anregungen gegeben zwecks Förderung der Kollegialität in den Zahlstellen. Eine größere Anzahl von Anträgen und Anregungen aus den Zahlstellen brachte eine längere Aussprache. Ueberall ist man bestrebt den Verband zu fördern und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, sowie den Mitgliedern in allen Lebenslagen zu helfen. Die Konferenz nahm einen würdigen Verlauf und richtete zum Schluß einen Aufruf an alle Gesellen und Hilfsarbeiter sich dem Zentralverband der Fleischer als einzige Interessenvertretung anzuschließen.

**Vermischte Nachrichten.**

**Schwerer Einsturz in den Goldminen.** Aus La Chabab wird gemeldet: In den Goldminen ereignete sich ein ungeheurer Einsturz, der eine außerordentliche Panik verursachte. Ueber 2000 Frauen und Kinder belagerten das Bureau der Minen, um etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen zu erfahren. Die Rettungsarbeiten gehen nur langsam vorwärts, da sie mit größter Gefahr verknüpft sind. Dem ersten großen Einsturz erfolgten zwei kleine. 126 verletzte Arbeiter wurden bereits nach dem Krankenhaus gebracht.

**Fliegerunglück.** Aus Riga wird gemeldet: Der italienische Flieger Kapitän Luigi Mainardi veranlaßte auf dem Flugplatz an der Spelwe vor einem zahlreichen Publikum Schanzflüge. Bei

der Ausführung einer Loeschflüge stürzte das Flugzeug plötzlich aus 300 Metern ab. Der Apparat war gänzlich zerstört. Der Körper des verunglückten Fliegers wurde unter den Trümmern hervorgezogen. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

**Sport.**

**Schiedsrichter-Vereinigung.**  
Morgen abend (Donnerstag, den 11. ds. Mts.) Sitzung im Arbeiter-Sportheim. Anfang 8 Uhr. Schiedsrichterauswahl um 7 Uhr. (7848) Der Obmann.

**Aus dem Reiche der Technik.**

**Neues von der Braunkohlenverwertung.**

Von Prof. Dr. H. Großmann.

Die verhängnisvolle Schmälerung, die die deutsche Kohlenbilanz durch den Versailler Vertrag und seine Folgeerscheinungen, die Abtrennung der wertvollsten Steinkohlegebiete Oberschlesiens und zuletzt noch die Ruhrbesetzung im vorigen Jahre, erfahren hat, hat die deutsche Wissenschaft und Technik nach Möglichkeit durch technische und wirtschaftliche Fortschritte auf dem Gebiete der Braunkohlenverwertung in unbefestigten Deutschland auszugleichen gesucht. Diese Bestrebungen der Braunkohlenindustrie sind erfreulicherweise nicht erfolglos geblieben. Sie haben einerseits zu einer stärkeren Förderung an Rohbraunkohle in Mitteldeutschland, Sachsen und Hessen geführt und haben ferner, was für die Zukunft wohl noch wichtiger erscheint, einer rationelleren Verwertung dieses in Deutschland ja ziemlich weit verbreiteten und immer mehr anerkannten Brennstoffs die Wege gebahnt, wobei man mit Erfolg verschiedene technische Ergebnisse aus der Kriegszeit weiter fortzubilden bemüht gewesen ist.

Auch auf dem Gebiete der Braunkohle hat demnach die Not als Lehrmeisterin der Wirtschaft und dem Staat Veranlassung gegeben, die gewohnten Bahnen zu verlassen und auch auf technischen Gebieten die Initiative zu neuen Arbeiten zu ergreifen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß in bezug auf die Erschließung und Verwertung neuer Braunkohlenlager besonders der Freistaat Sachsen eine bemerkenswerte Tätigkeit entfaltet hat, die in diesen Tagen durch die Einweihung des mit der alten Bergakademie zu Freiburgi. Sa. organisch verbundenen staatlichen Braunkohlenforschungsinstituts einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Dieses Institut verbandt seine Begründung und technischen Einrichtungen dem sächsischen Staat und der deutschen Braunkohlenindustrie, die zusammen in schwerster Zeit die Mittel für diese neue Forschungsstätte aufgebracht haben, die ihre Kräfte in gleicher Weise der Wissenschaft und der Technik widmen soll. Entsprechend der Bedeutung der verschiedenen Aufgaben, die in dem neuen Forschungsinstitut im Interesse der gesamten Industrie bearbeitet werden sollen, hat man innerhalb des Instituts drei verschiedene selbständige Abteilungen geschaffen, deren Leitung seit Jahren wohlbewährten Kräften anvertraut worden ist. Aus der Ansprache des geschäftsführenden Direktors des Forschungsinstituts, Prof. Regel, bei der Eröffnungsfestlichkeit ist zu entnehmen, daß die bergtechnische Abteilung vor allem die Frage der Abraumbewegung studieren soll, mit deren wirtschaftlichen Lösung der Braunkohleabbau steht und fällt. In Zukunft werden im Jahre nicht weniger als 200 Millionen Kubikmeter Abraum bewegt. Auf jede Tonne Tageabfuhrung mußte im Jahre 1923 2,1 Kubikmeter Abraum bewegt werden. Schon aus diesen Angaben ergibt sich ohne weiteres, daß bei den riesigen Massen, die in jedem einzelnen Betriebe bewegt werden müssen, nicht nur Fragen der Technik, sondern auch Probleme der Organisation der Betriebsanlagen, der Betriebsmittel und der Betriebsleistung zu lösen sind.

Von den Aufgaben der chemischen Abteilung seien hier nur hervorgehoben die Veredelung der aus den Kohlen zu gewinnenden Teere und der einzelnen Teerbestandteile. Einem Wunsch der Knappschafftsberufsgenossenschaft entsprechend hat sich übrigens die chemische Abteilung des Instituts schon seit längerer Zeit mit der Untersuchung von Brandgasen und giftigen Grubengasen beschäftigt und hat gemeinsam mit der Berufsgenossenschaft durch Konstruktion geeigneter Gasammelgefäße und Verteilung derselben an die einzelnen Grubenerweiterungen die gesicherte Untersuchungsmöglichkeit organisiert. Weitere Untersuchungen erstrecken sich auf die Frage der Selbstentzündlichkeit von Kohlen, und speziell von Braunkohlen, das Verhalten des Kohlenstaubs bei der Kohlenstaubverwehung und bei Staubexplosionen, und weitere Probleme, die sich bei der seit Jahren im Fluße befindlichen chemischen Durchforschung der Kohlen ergeben.

In enger Verbindung mit der chemischen Abteilung steht endlich noch die wärmeökonomische Abteilung, die bereits im vorigen Jahre auf der Versuchsanlage des Forschungsinstituts auf der Grube „Reiche Zeche“ ihre Arbeiten hat aufnehmen können. Nach den bisherigen Arbeiten kann dort der Nachweis als erbracht angesehen werden, daß sich aus Steinkohle und Rohbraunkohle unter der Einwirkung von heißen kuerstofffreien Abgasen in einfachen schachtförmigen Apparaten ein gasreicher Flammschutz gewinnen läßt, wie aus Braunkohlenbriketts. Nach dem von Prof. Seidensticker in Verbindung mit der Allgemeinen Bergbau-Gesellschaft A.-G. in Berlin-Halensee technisch durchgeführten Verfahren ist es möglich geworden, mehr als 50 v. H. Wasser enthaltende Rohbraunkohle durch geeignete Trocknung mit Hilfe von Generatorgas bei circa 300 Grad von der Hauptmenge ihres Wassergehalts zu befreien, und hierzu in einem zweiten passend gestalteten Apparat bei einer Temperatur von 340 Grad einen großen Teil der flüchtigen Substanzen in Form von Teer und wenig Gas zu entfernen, während ein ziemlich fester Koks zurückbleibt. Steinkohlenflammschutz öffnet in

seiner Anwendung dem Anthrazit, während Braunkohlenflammschutz an Stelle von Grubelohs mit Vorteil verwendet werden kann und sich auch für Kohlenstaubverwehung gut zu eignen scheint. Das sächsische Braunkohlenforschungsinstitut zu Freiburgi. Sa. ist ebenfalls wie die älteren Kohlenforschungsinstitute zu Mülheim a. d. Ruhr und Breslau, die sich unter der Leitung von Franz Fischer und Fritz Hoffmann in enger Linie dem Studium der Steinkohle gewidmet haben, berufen sein, der deutschen Industrie neue Wege zu erschließen und dadurch zum Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft in hervorragendem Maße beizutragen.

**Der alte Freund.**

Von G. a. c.

Ich gehe durch die Tauenhienstraße.  
„Ach, Menschenkind,“ jagt ein Wildfremder plötzlich, „du lebst noch?“  
„Ja.“  
„Wir haben uns mindestens, warte mal, sechs, nein, acht Jahre nicht gesehen!“  
„Ich kenne Sie gar nicht. Ueberhaupt nicht!“  
„Na, du bist mir ja der Rechte! Du, Spafsbob! Wir haben doch früher so nette Zeiten zusammen verbracht. Wie geht's Geschäft?“  
„s geht. Vormittags ist's still; nachmittags ruhig.“  
„Und deine Frau?“  
„Meine Frau? Danke, den Verhältnissen entsprechend.“  
„Der Wildfremde geht an meiner Seite.“  
„Meiner geht's nicht mehr so gut,“ meinte er. Er wird zu sehends traurig.  
„So?“ sage ich mit geheuchtem Mitgeföhl, um überhaupt etwas zu äußern.  
„Du hast sie doch gekannt, wie sie ein Prachtstück war!“  
„Ach?“  
„Red' nicht, Freund! Ich hab' damals beide Augen zugeknüpft, weil ich mir gesagt habe: Wenn sie anderen gefällt, dann ist sie schön, habe ich mir gesagt!“  
„Danke! Nachträglich!“  
Der Wildfremde hält an, zwingt mich, ihm gegenüber stehen zu bleiben; mit seinen ledigen grünen Augen glöht er mich treu an: „Sag, hast du auch so viel Aerger mit deiner —“  
„Ich knüttle den Kopf.“  
„Du, Bester, ich rede zu dir wie zu meinem seligen Bruder, weil ich immer zu dir ein grenzenloses Vertrauen hatte, du, meine macht mich verrückt! Ich traue mich gar nicht nach Hause!“  
Der Wildfremde zieht mich mit sich.  
„Du weißt doch, was brauch ich dir zu erzählen! Die Geschichte gehen schlecht. Es kommt kein Geld ein! Man muß dauernd zahlen! Man hat Verpflichtungen: die beiden Dienstmädchen, das Telephon, weißt du, meinen Stiefbruder, den Jakob, muß ich doch auch noch unterstützen. Heute habe ich noch keinen Pfennig verdient. Dich hat mir Gott geschickt. Geh, denk an unsere Freundschaft, denk an deine alte Liebe zu meiner Frau, pump mir drei Mark. Morgen bring ich sie dir wieder — auf Ehrenwort!“  
Der Wildfremde pflanzte sich vor meiner Nase auf. Unweigerlich. Die Hand zum Empfangen bereit.  
„Ich habe,“ gestehe ich, „nur 70 Pfennig bei mir!“  
„Gut! Gib mir wenigstens die paar Groschen. Geh, sei kein Hauffisch!“  
„Und wie komme ich nach Hause?“  
„Du wirst schon nach Hause kommen! Du, ja! Um dich war ich nie besorgt!“  
Sagt's, greift zu den sieben 30-Pfennigstücken, klopft mir in alter Freundschaft auf die Schulter und springt auf die Sieben. (Wost. Zeitung.)

**Marktberichte.**

**Getreide.** Hamburg, 9. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der heutige Markt verlief in fester Haltung, wobei Preise sich wenig veränderten und das Geschäft blieb klein. Von geringer inländischer Futtergerste und ebenjo Hafer war größeres Angebot bei nachgebenden Preisen. Preise in Rentenmark für 1000 Kilo: Weizen 220—228, Roggen 182—190, Hafer 180—190, Braugerste 220—250, Futtergerste 212 bis 222, (ab inländischer Station einsch. Vorkornern). Ausländische Gerste, fällig, 230—234, Mais, loco, frei Kaimaggon 185 bis 187. Delfuchen hatten bei unveränderten Preisen kleines Geschäft.

**Futtermittel.** Hamburg, 9. September. Mais, loco, 9,10, Okt.-Dez. 9,35, Reisfuttermehl (24%) Okt.-Dez. 7,75, Rapssuchen Okt.-Dez. 7,65, Palmfuchen, Septbr.-Dez. 9,—, Kofosfuchen Sept.-Dez. 11,10, Palmkernschrot Oktober 7,80, Gerste loco 11,65. Tendenz: ruhig.

**Mehl.** Hamburg, 9. September. Offizielle Preisnotierungen des Vereins Hamburger-Altonaer Mehlhändler e. V. zu Altona. Tendenz: fest. Die Preise blieben heute unverändert.

**Schweine.** Hamburg, 9. September. Inland 3712, Ausland 37. Auftrieb 3749 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Dänemark. Es wurden gezählt für 1 Pfd. Lebendgewicht: beste Fetteschweine 80 Pfg., mittelschwere Ware 75—77 Pfg., gute leichte Mittelware 71—74 Pfg., geringere Ware 60—68 Pfg., Sauen 60—71 Pfg.

**Kälber.** Hamburg, 9. September. Auftrieb 1348. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Es wurde gezählt für 1 Pfd. Lebendgewicht: feinste Mastkälber 75—84 Pfg., mittlere Mastkälber 65—75 Pfg., mäßig genährte Kälber 50—62 Pfg., geringste Kälber 30—42 Pfg.

**Statt Karten!**  
Für die herzliche Teilnahme, sowie für die vielen Kranzspenden anlässlich des Heimanges meines lieben Mannes, sage hiermit allen, besonders Herrn Pastor Tegtmeyer für die trostreichen Worte, sowie der Bedertafel des Gemeinvereins u. der Klempner-Jungung meinen herzlichsten Dank.  
Wilhelmina Westphal u. Kinder.

**Herta Wulf**  
**Hans Landtau**  
Verlobte.  
Miel  
September 1924.  
**Älterer**  
**guter Schneider**  
ge sucht  
Weißer Logberg 8.

Gef. ein leer. Zimmer m. Kochgelegenheit. (7840) Ang. u. D 374 a. d. Exp.

**Raum zum Möbeln** unterstellen gesucht. Ang. unt. D 375 an die Expedition. (7845)

Schneiderin empfiehlt sich. Frau Seck, (7855) Attendornstr. 15, pt.

**Kartoffeln**  
lange gelbe, p. Ztr. 3,50 empfehle  
(7854) Kanalt. 156.

Sofa, Vertikow Damen-Schreibtisch preiswert zu verk. (7857) Wahnstraße 9,1.

**Hut-Ziele**  
Herrn-Hut-Reparaturen jeder Art. (7858) Neu-Verkauf von Hüten und Mützen.  
Albert Ziehe, Hutm., Wahnstr. 9.

Immer frisch. Überall erhältlich.  
Preis pro 1/2 Pfd. nur 50 Pfennig.



**Rahma**  
Margarine  
**buttergleich**  
Die beste Sparghilfe im Haushalt  
Von feinsten Mulkerelbutter nicht zu unterscheiden.  
Heute noch probieren.

Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich“ gratis die Kinderzeitung „Der kleine C o c o“.

**Gegen die**  
**Kriegsschuldlüge**  
für Frieden,  
Arbeits und Brot.  
Rede des Reichstagsabgeordneten  
Philipp Scheidemann.  
**Sozialdemokratie**  
und **Aufwertung.**  
Von Reichstagsabgeordneten  
Dr. Paul Hertz.  
Beide Broschüren zusammen 10 Pfg.  
Buchhandlung des  
„**Südbayer Volksboten**“,  
Johannisstr. 46.

# Die Stimme der Jugend

## Arbeiter-Jugend!

Mit roten Fahnen durch Sturm und Wind:  
Wie Herz und Herz sich so nahe find!

Mit Gesang durch das Dorf,  
Mit Gesang durch den Wald;  
Und wieder ein Dorf,  
Und wieder ein Wald.

Mit roten Fahnen durch Morgen und Nacht:  
Sei, wie sich das Herz am Herzen entfacht!

Mag Dortu.

## Die Masse in der Jugendbewegung.

Von Viktor Engelhardt.\*)

Die Masse ist das Schicksal der Jugendbewegung — ob sie will oder nicht. Das stellt die in die Zukunft Bläuben vor eine neue Lage. Die Jugendbewegung hat eigene Werte geschaffen. Sie sind Wirklichkeit geworden in unseren Tagen. Ja — ich sage es nachmals — sie sind wirklich geworden, denn Wirklichkeit braucht nicht materiell zu sein. Ziele genügen. Träger dieser real gewordenen Werte sind die aus der Jugendbewegung kommenden Männer und Frauen. Eine erwachsene Generation ist — wenn auch in geringem Maße vorhanden — eine Generation, zu der die nachströmende Masse der Jugend ganz anders stehen muß, als zu den eigentlichen „Ältern“. Vorgelebte Werte sind da, die noch in die Zukunft weisen, die nicht „alt“ sind. Bis zu ihrer endgültigen Vollenendung werden sie der aufwachsenden Jugend Ziel sein können, dem sie, an der Vollenendung mitarbeitend, nachstrebt. „Erziehung“ wird „Selbsterziehung“ (im Neuen schaffenden Sinne) immer stärker verdrängen. Der Begriff der Autonomie dürfte eine innere Wandlung erfahren. Die Jugend wird sich des Zusammenhangs mit dem Alter wieder stärker bewußt, weil sie bei den der Jugendbewegung Entworfenen Ziele sieht, die noch jung sind, die den Zeiten voranziehen und nicht nachhinken, wie die überreif gewordenen Werte des Jahrhundertendes. Eine neue Epoche des schaffenden Mannes ist im Anzug.

In diesem Prozeß wird Jugendbewegung keineswegs zur Jugendpflege — oder umgekehrt. Nein — Grenzen, die es früher gab, die früher ganz scharf waren — sind einfach nicht mehr da. Sie haben in unserer Epoche allen Sinn verloren. Jugendpflegeverbände empfingen nach Krieg und Revolution neue Zielsetzung aus der Jugendbewegung, weil alte Ziele sinnlos wurden. Und Jugendbewegung ließ Erwachsene aus ihren Bänden zu Pflegen, zu Erziehern werden, denen die Jugend, wie wir sahen, willig folgte. So gibt es überall dort, wo sich vorwärtsdrängende Kräfte entfalten, nur eins: „Erziehungsgemeinschaft“. Sie ist die Form des Jugendlebens, welche der Epoche des Manneswerdens „Bewegter“ entspricht. Den „Grenztitel“ der „Jugendpflege“ wollen wir den zahlenmäßig großen, für die Zukunft aber wertlosen Verbänden lassen, von denen wir in dieser Arbeit niemals sprachen. Jugendpflege im alten Sinne des Wortes wollen wir die Verläufe steigenderer Alter nennen, die noch heute um die Jugend buhlen, die noch heute die Jugend für gewesene Herrlichkeit zu begeistern versuchen. In allen anderen Fällen bringt die Unterbeziehung „Bewegung“ und „Pflege“ — weil sie sinnlos wurde — die Gefahr der Verwirrung mit sich.

Wir stehen am Anfang des Einbruchs der Masse in die Jugendbewegung. Vielen ist dieser Einbruch unheimliches Schicksal, viele wollen vor ihm die Augen schließen. Das ist sinnlos — ja — das ist feig. Das heißt sich um die Aufgabe in dem Augenblick drücken, wo alle Kräfte verlangt. Eine ungeheure Verantwortung lastet auf den Schultern der manngeborenen Jugend. Nicht mehr und nicht weniger als die ganze Zukunft. Nicht um Nichtigkeiten geht es, nicht um Theorien — Ideen — Wahrheiten oder Falschheiten — sondern ganz einfach um das, was sein wird. Geh's um die Zukunft, dann zerfallen Utopien in nichts. Aus den Steinen der gegenwärtigen Masse wird die Zukunft gebaut — nicht aus Phantasmen und Wünschen. Die Jugendbewegung steht nicht mehr allein, sie steht vor dem Volk und der Menschheit.

Zum Geist der Verantwortung gehört die Kenntnis des Maßes. Die Kraft wird dem erlahmen, der glaubt, die Masse nach seinem Bilde formen zu können nach dem Bilde des aktiven, kulturgehaltenden Mannes. Die Masse ist niemals aktiv im aufbauenden Sinne, sie bewahrt das Errungene und breitet es aus. Sie lebt in vorgelebter Form. Viele sprechen dem Massenmenschen damit jeden Eigenwert ab. Er ahmt nur nach, jagen sie. Seine Neugierungen über Gott, Welt und Natur sind angelesen, ergründet — anerzogen, so wie die unbeholfenen Aufsätze der Schüler. Das „Nachgeahmte“ ist nicht er selbst — hier liegt der Irrtum. Das Nachgeahmte ist er selbst — er — der normale Mensch. Sein Geist lebt in Instakten und Formen, die er von außen empfängt, zu denen er wenig Eigenes hat, deren klare Auswirkung er höchstens durch die Grenzen seiner Fähigkeit hemmt. Das Klingt traurig und hart. Es ist aber nicht traurig und hart.

Ja, es ist die einzige Grundlage für den Kulturwillen der Jugend, denn es gibt allein die Möglichkeit pädagogischen Wirkens. Wenn die Menschen der Masse das sind, was sie empfangen, dann Sorge Jugend dafür, daß sie nur Gutes empfangen — und sie hat den „neuen Menschen der Masse“ geschaffen. Er wird freilich dem Idealbild des Stürmers nicht ganz entsprechen. Wir können sogar andeuten, wie er aussehen wird.

Vor Jahrzehnten durchwühlte eine geistige Bewegung, die kulturtragende Schicht. Wir haben sie mit dem Begriff des naturwissenschaftlichen Zeitalters umschrieben. Intellektualismus, Materialismus und naturwissenschaftliche Argumentation gehörten zu diesem Komplex. Zur Masse kam die Bewegung, die erst Naturforscher und Philosophen erregte, im Lauf einer langen Epoche. Sie gelangte ins Bürgertum und schuf sich im Moritätenband eine rechte Gestalt. Von da aus griff sie auf den Arbeiter über. So hören wir heute, wenn wir den älteren Professorien, der Gott und Kirche verflucht, nach seinem Weltbild fragen, meißelt eine — eben angelesene — Ansicht, die an populärwissenschaftliche Anschauungen erinnert. Wer will behaupten, daß diese Ansicht nur Anschauung sei, daß sie nicht wirklich zu dem betreffenden Arbeiter gehöre? Eine andere Ansicht hat er doch nicht. Nein —

das durch Lesen oder sonstige Erworbene — das ist der Arbeiter selbst — das ist er selbst auf dem Gebiet, nach dem wir ihn fragten. Selbstverständlich wird sich dieses aus populärwissenschaftlichen Studien zusammengebaute Weltbild stark von der gereiften Weltanschauung des Naturforschers unterscheiden. Auf die Höhe des selbsttätigen Forschers ist der Mann der Masse nicht zu bringen. Ist seine Ansicht darum wertlos? Für die betreffende Epoche ganz sicher nicht. Der Kulturträger einer materialistischen Zeit wird sie freudig begrüßen — sie wird ihm lieber sein als ein um Ähnlichen hängender Dogmenglaube.

Neuliches können wir für die Zukunft erwarten. Das prägt uns noch einmal die ungeheure Verantwortung ein. Die Jugend, als Kulturträger von heute, schafft in ihren Reihen die Kultur der Zukunft, das heißt, sie schafft eine geistige Umwelt, in die die Masse von morgen hineingestellt wird — und aus der sie, nachahmend und hinhinnehmend, das empfängt, was den einzelnen Massenmenschen gestaltet. Daß bei solchem Uebergang viel vom Schmelz der heutigen Willenshöhe abgestreift wird, ist unausbleiblich. So viel, wie beim Uebergang der Individualwelt eines Forschers zum Weltbild des einfachen Mannes braucht allerdings nicht verloren zu gehen. Die vergangene Epoche hatte alles auf die Einzelpersonlichkeit gestellt — und mußte darum schließlich auch vom einfachsten Mann verlangen, daß er sein Weltbild aus den wenigen Bruchstücken, die er besaß, irgendwie selbstständig baute. Da war die Weltanschauung oft so jämmerlich wie der Mensch. — Eine einheitliche Kultur der Zukunft, wie Jugend sie will, aber gleich dem einen Ocean, vor dem jeder am Unendlichen teil hat, aus dem er mehr gewinnt, als er selbst jemals zusammenbauen könnte.

Der Zwiespalt zwischen dem hohen Willen und der endgültigen Massenerkenntnis wird aber auch künftig nicht vermeidbar sein. Er wird manchen enttäuschen. Andere aber wird seine Möglichkeit zu höchster Kraftleistung anspornen. Sie wissen, der Abstand zwischen dem Kulturwillen und dem, was in der Masse erreicht wird, besteht. Um die von der Masse getragene Kultur auf höchste Höhe zu heben, gibt es nur ein Mittel — den Kulturwillen, das ideale Ziel höher zu spannen. Steigt es empor, so zieht es die Massengefolschaft in dem — ihr gemäßen — Abstand nach.

So bleibt der Jugend — auch im gegenwärtigen Stand ihrer Bewegung, wo sich diese mit der Masse vermählt — als nächste Aufgabe nur eines: Vorangehen im Geist. Nicht fliehen soll der Geist vor der Masse — nein, vorangehen soll er — Wege bereiten. Ja — zu höherer Kraftleistung denn je muß sich die Jugend von heute emporraffen — denn sie weiß — sie schreitet den Weg nicht für sich, sie schreitet ihn für alle, die ihr folgen — und die sind — Volk und Menschheit. Nur wenn die Jugend die in solcher Erkenntnis liegende Verantwortung faßt, wird sie ihren Beruf erfüllen — als Führer ins kommende Land. Nur dann wird Jugendbewegung — Mann geworden — im kulturell verwirklichten Sinne zu Ende sein.

## Ferien!

Junge, Junge, das war aber eine schöne Zeit. Ganze acht Tage sind wir in unserm Landheim in Teshow gewesen. Wie herrlich haben wir gelebt. Des Morgens sind wir gegen 8 oder 9 oder noch später aufgestanden, haben gerührt und dann ganz hinaus ins Freie! Die ganze Gegend durchstreiften wir aber eher mit habetem am Strand. Der Daffower See liegt ja nur ein paar Minuten von unserm Landheim ab. Kamen wir wieder nach Hause, war unser Essen in der Regel fertig. Dank unserer guten Köchin Henry. Einige kleine Hausarbeiten und zum Schluß eine fröhliche Unterhaltung beschloß den Tag. Am Mittwoch der Woche walzten wir nach Lübeck, um an dem in unserm Heime stattfindenden Diskussionsabend teilzunehmen. Am selben Abend noch ging es beim hellsten Mondenschein zurück. Wieder hatte Henry, die treue Seele, etwas für unsere kurrnden Magen bereitet. Am anderen Morgen war gründliche Reinigung. Den Nachmittag vertrieben wir uns mit Baden. Noch eine schöne Sache war dabei! Wir hatten nämlich ein Floß, auf dem wir kleine Seeferien unternahmen. Über unser Fahrzeug war hoch und so kam es dann, daß wir mehr im Wasser lagen, als auf dem Floß saßen. Am nächsten Tage trafen wir Vorbereitung, denn wir wollten zu dem in Rüditz stattfindenden Demonstrationstag. Einen Wimpel hatten wir, ein S.A.Z.-Schild wurde nach gemacht, so trat die Ortsgruppe Teshow auf dem Plan. Wieder wurde es Mitternacht, bis wir ins Heim zurückkamen. Am anderen Morgen besuchte uns ein hübscher Bauer, der gerne Hilfsleute bei der Ernte haben wollte. 4 Mann haben ihm dann den ganzen Nachmittags geholfen. Für Essen und Trinken und ein kleines Entgelt. Des Abends gab es eine große Ueberrraschung. Einige unserer Genossen hatten sich schon am Nachmittags aufgemacht, um den Sonntag, es war der letzte Tag der schönen Zeit, mit uns zu verleben. O wie gerne will ich an diese Zeit zurückdenken, wie schön war sie doch. Wir freuen uns schon wieder auf die nächsten Ferien im nächsten Jahre.

Henry, der Koch, soll auch wieder mit.  
Frei Heil!

H. S.

## Tännich.

(Ein Stimmungsbild aus dem Reichsferienheim der S.A.Z.)

Golden laßt die Sonne durch die Fenster des Schlafsaals. Sie laßt, weil sie 12 Lübeder Jungens in diesem Schlaf findet. Es ist 6 Uhr morgens. Leise stehe ich auf. Durch das geöffnete Fenster höre ich schon das Klappern der wachschüsselnden. Also bin ich wieder einmal nicht der erste. Nun aber schnell nach unten und gemächlich. An der Pumpe sind die Frühstückstische schon versammelt. Scherzworte fliegen hin und her. Hier kehrt einem das zum Wachen dienende Regenwasser nicht ganz lauter. Aber schließlich — dem Reinen ist alles rein — tauscht auch er seinen Kopf in das nasse Element. Dann werden Pläne geschwärmt. Um 8 Uhr gibt es Kaffee; die Zeit bis dahin muß ausgenutzt werden. Die Eimen gehen in den Park, die Andern schauen nach den Obstbäumen. Zum Kaffeetrinken ist dann alles wieder beisammen. Nachdem der Magen befriedigt ist, geht es an das Erzählen. Alle Dialekte sind vertreten. Für den Beobachter bietet sich hier ein unergleichliches Bild. Menschen, die sich nie gesehen, die durch weite Landschaften, ja selbst durch die Sprache, so einander getrennt sind, reichen sich die Hand. Das Gezihl, ausspannen zu dürfen aus der Fremdwelt des Alltags, für Lage, ja für Rosen, führt diese jungen Menschen zusammen.

Einen nie abreißen Gesprächsstoff bilden die Dialekte. Ein Rührberger versucht einem Norddeutschen die Grundbegriffe der deutschen Sprache beizubringen. Ein waderer Schwabe verprügelt es mit einem Sächsen. Ein Berliner findet bei Innoze. Man einigt sich dann auf die Rechts: ob zu bill aus Bayern, Preußen, Schwaben oder Sachsen, red' wie dir der Schnabel ist gewachsen.

Obgleich das Ferienheim hell und freundlich eingerichtet ist, spielt sich doch das Leben und Treiben im Park ab. Wer nicht gerade eine Wanderung in die schöne Umgebung macht, der geht in den Park. Da wird dann gelungen und getanzt, daß es ein Freude ist anzuschauen. Wer unsere Jugend kennen lernen will, der muß als stiller Beobachter durch diesen Park gehen. Dann wird er mit unserm Sonnenmüller sagen: „In diesem Junges lebt die Kraft, die neue Sonnenmenschen schafft.“

Ist der Park am Tage ein Ort des Tollens und der Freude, wird er am Abend zur Kirche. Wenn der Mond durch die hohen Linden blüht, dann kann man nicht an Schlafen denken. Dann erzählt das Rauschen der Bäume Geschichten aus längstvergangenen Tagen.

Doch noch laßt die Sonne und Singen und Lachen etwas ringsum. Eine leise Unruhe macht sich bemerkbar. Erst einmal dann mehr und mehr verlassen den Park. Man erwartet etwas — besonders die Mädel. — Da endlich — endlich ist er da, der Briefträger. Wenn er kommt, gibt es immer viele leuchtende Augen. Aber auch mancher scheint betrübt von bannen. Bei Mittagessen sind auch sie schon wieder getröstet — und hoffen auf morgen. Der Nachmittags findet wieder alle im Park, bis dann am Abend die Dunkelheit zum Ausschauen des Heimes zwingt. Hier geht es dann noch lustig zu. Bis um 10 Uhr Polizeistunde geboten wird.

So lebt die Jugend in Tännich ganz sich selbst. Mögen die Ferienheim in Tännich bald andere folgen. Möge unsere Jugend der Geist, der in dieser Stätte herrscht, mit hinausnehmen in tägliche Leben. Dann werden Ferienheime nicht nur eine Stätte der Erholung, sondern auch eine Stätte der Erziehung zum „Menschen“ sein.

W. J. L.

## Hinaus ins Freie!

Dieser Ruf ist nicht unvorhergesehen an die Kindergruppe der S.A.Z. Rüditz geblieben. Es hatten sich viele Kinder zu der Sonntagswanderung nach dem Hünengrab eingefunden. Ein Mitglied der Kindergruppe Marli wanderte ich mit meinen Freunden und Freundinnen unter Leitung älterer Lübeder Genossen dem gesteckten Ziele zu. Dort angekommen, begann eine fröhliche Unterhaltung. Es wurde getanzt, gesungen und geplatzt. Freundschaftliche aus den Augen aller, die an der Unterhaltung beteiligt waren. Der dämmernde Abend mahnte zum Aufbruch. Mit Gesang und Klang ging es zurück. Dann verabschiedete ich mit einer Frei Heil!

Trum Schulfreunde und -freundinnen, kommt zu uns. Kommt zu unseren Wanderungen, kommt in unser Heim.

## Sozialistische Jugendarbeit in Finnland.

Der finnische Jugendverband hat dem Internationalen Sekretariat einen Bericht über seine Tätigkeit im ersten Halbjahr 1924 eingereicht, aus dem hervorgeht, daß in dieser Zeit die Jugendarbeit mit erheblichem Eifer betrieben wurde. Die im Verband bestehenden zehn Kreisorganisationen haben besondere Bildungsveranstaltungen organisiert, in denen vor allem ältere Parteigenossen die Jugend auf die Aufgaben im sozialistischen Kampfe hinwiesen. Die Bewegung in einigen schwächeren Kreisorganisationen wurde durch Vortagsreisen des leitenden Sekretärs gestützt. Der Gesamtverband veranstaltete zu Anfang des Jahres Lehrkurse, die die Theorie des Sozialismus und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung behandelten. Die Kurse hatten einen guten Anfangserfolg, so daß die Absicht besteht, sie auch in Zukunft durchzuführen. Auf dem Jahreskongreß des Verbandes am 15. August dieses Jahres wurde beschlossen, den von der Internationale angeregten Antikriegstag zu feiern. — Der Verbandsvorstand wurde aufgefordert, Gesetzesvor schläge für die Kinder- und Jugendschutz auszuarbeiten. Er wählte sich weiter mit einem Begrüßungstelegramm an die Genossenschaftsgenossen die sich aus politischen Gründen in Haft befinden. Wegen dieser Handlung wurde ein Prozeß gegen den Vorsitzenden angestrengt. Der Redakteur der Zeitschrift wurde im April dieses Jahres einer Geldstrafe verurteilt, weil er die Polizei beleidigt haben sollte wegen des Urteils wurde Berufung eingelegt.

Die Mitgliederzahl des Verbandes hat sich auf dreitausend gehalten, während die kommunistische Bewegung mehr und mehr zerfällt.

## Gründung einer sozialistischen Jugendorganisation in England.

Auf dem im April d. J. in York abgehaltenen Kongreß der Independent Labour Party wurde die Gründung einer Jugendorganisation beschlossen. Dieser Beschluß hat sich im Gegensatz zu anderen früheren Versuchen ähnlicher Art überraschend gut und schnell ausgewirkt. Es ist bereits in verschiedenen Städten Englands zur Gründung von Jugendgilden gekommen, so daß bereits vierzig Gruppen in Tätigkeit sind, die insgesamt zweitausend Mitglieder haben. In der letzten Exekutivkomiteesitzung der jungen Organisation wurde auch das Programm und die Statuten der Sozialistischen Jugend-Internationalen diskutiert und beschlossen, der Internationale beizutreten. Damit ist auch die englische Organisation in der Sozialistischen Jugend-Internationalen vertreten, und der gute Anfang gibt die Hoffnung, daß sich die junge Organisation bald eine Stellung erobern wird, die der Bedeutung der englischen Arbeiterbewegung in der Internationale entspricht.

## Bücher für die Jugend.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübeder Volksboten“ zu beziehen.)  
„Jugend-Liederbuch.“ 6. Auflage, 300. bis 350. Tausend, zusammengestellt von Aug. Albrecht. 168 Seiten, Preis kartoniert 0,40 Mk., in Ganzleinen 0,70 Mk., Arbeiter-Jugend-Verlag Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Das in den Kreisen der Jugend und darüber hinaus bei den Erwachsenen weit bekannte „Jugend-Liederbuch“ liegt nunmehr in verbesserter und erweiterter Auflage vor. Mit dieser sechsten Auflage erreicht es das Dreihundert- bis Dreihundertfünfzigtausend. Sicher ein Beweis seiner großen Beliebtheit. Die Brauchbarkeit dieser Auflage ist wieder wesentlich erhöht worden. Etwa 25 neue Lieder kamen hinzu, einige veraltete sind ausgeschieden, dafür heute mehr gebrauchte aufgenommen, außerdem das Best um volle 12 Textseiten vermehrt worden. Einige neue Kampflieder („Brüder zur Sonne“, „Seht unsre Fahnen“ u. a.) ferner weitere Wander- und schnurrige Lieder (die jetzt wohl vollständig bestimmtem sind) und dazu einige sehr otfgelegene Lons-Lieder fanden Aufnahme. Das Buch enthält jetzt beinahe 200 Liedertexte. Das neue Gewand durch die Zeichnungen von Vene Müller; möge dieser kleine Zierrat ebenfalls dazu beitragen, dem Buche neue Freunde zu gewinnen. Das Buch ist im Buchhandel wie direkt vom Verlag zu beziehen.

\*) Aus einer neuen Broschüre des Verfassers „Der Mann in der Jugendbewegung“. Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin.